

CARL VON REDING
AN ABT ADALBERT REGLI

Briefe zur Lösung der Klosterfrage 1841

Herausgegeben von P. Rupert Amschwand

Beilage zum Jahresbericht des Kollegiums Sarnen

1956/57

CARL VON REDING AN ABT ADALBERT REGLI

Briefe zur Lösung der Klosterfrage 1841

Herausgegeben von P. Rupert Amschwand

Beilage zum Jahresbericht des Kollegiums Sarnen

Verlag des Kollegiums Sarnen 1956/57

CARL VON REDING
AN ABT ADALBERT REGLI

Brise zur Lösung der Klosterfrage 1841

Herausgegeben von P. Rupert Amstutz

Beilage zum Jahrbuch der Kantonen Bern

Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen 1957

IN MEMORIAM EORUM
QUI DILEXERUNT
IUSTITIAM

Übersicht

I. <i>Einleitung</i>	7
1. Die Klosterfrage	7
2. Klosterfrage und Philanthropie	10
3. Johann Caspar Zellweger	13
4. Carl von Reding	14
II. <i>Zur Herausgabe der Briefe</i>	17
III. <i>Die Briefe</i>	19
IV. <i>Abkürzungen und archivalische Hinweise</i>	55
V. <i>Anmerkungen zur Einleitung und zu den Briefen</i>	57

I. Einleitung

1. Die Klosterfrage

(Die Anmerkungen zur Einleitung und zu den Briefen sind durchgehend nummeriert und finden sich hinten S. 57 ff.)

Der ganze Komplex von Problemen, die die radikale Gewalttat der aargauischen Klösteraufhebung vom 13. Januar 1841 zur Diskussion stellte, wurde schon sehr bald unter dem Begriff «Klosterfrage» («Klosterangelegenheit», «affaire des Couvents») zusammengefaßt. An dieser Frage schieden sich die Geister des Jahrhunderts. Sie war in erster Linie eine *religiöse Frage*¹. Die Klösteraufhebung war eine rücksichtslose Verletzung des religiösen Empfindens aller kirchentreuen Katholiken, die in den Klöstern lebenswichtige Institutionen und ehrwürdige Denkmäler ihrer Religion sahen. Die Klösteraufhebung war auch eine Verletzung der in Artikel 12 des Bundesvertrages von 1815 garantierten Religionsfreiheit. Die Klosterfrage war darum auch eine moralische Frage, eine *Rechtsfrage* höchsten Ranges. Alle welche von der moralisch bindenden Kraft des Eides überzeugt waren, Katholiken und Reformierte, sahen in der Klösteraufhebung ohne Zögern eine Verletzung von Artikel 12 des Bundesvertrages². Aus ihrem verletzten religiösen und rechtlichen Empfinden heraus verlangten die katholischen Stände sofort die Einberufung einer außerordentlichen Tagsatzung, damit diese für die Wiedergutmachung des verletzten Bundesrechtes Sorge. Damit sei nicht gesagt, daß die Klosterfrage nur wegen der im Bundesvertrag ausgesprochenen Garantie den Charakter einer Rechtsfrage besessen habe. Das Gesetz ist nicht das Fundament der Gerechtigkeit. Die Rechtsfrage bestand auch ohne Artikel 12. Dieser gab ihr nur erhöhte, öffentlichrechtliche Bedeutung.

Leider aber wurde die Klosterfrage nicht als Rechtsfrage, sondern sofort als *politische Machtfrage* behandelt. Der *aargauische Radikalismus* betrachtete die Klosterfrage als eine politische Prestige- und Machtfrage. Dem Drucke der Tagsatzungsmehrheit gegenüber entgegnete man im Aargau: «Die Wiederherstellung der Klöster ist eine politische Unmöglichkeit geworden³». Zudem gaben die schärfsten Radikalen des Kantons die Parole aus: «Der Aargau kann ohne Klöster gleich bestehen, aber mit dem Bestand der Klöster muß er aufgelöst werden⁴».

Die Klosterfrage wurde auch zu einer Prinzipien- und Machtfrage des *eidgenössischen Radikalismus*. Die Verletzung von Artikel 12 war der erste revolutionäre Schritt auf dem Wege zu der von den Radikalen erstrebten Beseitigung des staatenbundlichen Systems von 1815: «Mit unserem Bundeswesen wird es auch einer Erledigung zugehen, und die Klosterfrage ist der Vorbote, der für die Bundeseinheit wirken kann und wird⁵». Die aargauische Klosteraufhebung bedeutete einen Sieg des Radikalismus. Sowohl der aargauische wie der eidgenössische Radikalismus hätte sich um die Früchte des Sieges gebracht, wenn man die Klosterfrage konsequent als Rechtsfrage behandelt hätte. Weil sich die Tagsatzung mit dem Entschluß des Aargaus vom 19. Juli 1841 zur Wiederherstellung der drei Frauenklöster Fahr, Gnadental und Baden noch nicht zufrieden gegeben hatte, lenkte der Aargau am 29. August 1843 ein und erklärte sich bereit, auch das Frauenkloster Hermetschwil wiederherzustellen, mit der Begründung: «Mit dem Anerbieten von Hermetschwil verlieren wir gar nichts; hingegen gewinnen wir unendlich viel. Wir gewinnen die Stimmenmehrheit der Eidgenossen für die Aufhebung der vier gefährlichen Mannsklöster, und das ist ein großer Sieg für Freiheit und Vaterland⁶.»

Befürworter des Kompromißvorschlages zum Verzicht auf die Restitution von Muri und Wettingen war vor allem Zürich unter der Führung von Conrad von Mural, der sich persönlich über die Rechtsfrage nicht im unklaren war. Hier wird deutlich sichtbar, daß die Klosterfrage auch eine *konfessionelle Machtfrage* geworden war. Geschickt spielten die Radikalen schon im Frühjahr 1841 die Klosterfrage von der politischen auf die konfessionelle Ebene hinüber, indem sie vorgaben, die Wiederherstellung aller Klöster käme einer Stärkung der römischen Macht und damit einer Bedrohung des Protestan-

tismus gleich. Etwas gröber ausgedrückt: Es lohne sich nicht, wegen «ein paar Dutzend Pfaffen» die Reformierten für Rom gegen den Radikalismus zu mobilisieren⁷. Der Abt von Muri, der damals (bis zur Übersiedlung nach Sarnen im November 1841) das Exil mit einem Teil des Konventes in St. Carl bei Zug verbrachte, mußte es von Conrad von Muralt selber vernehmen, «daß Muri nicht wiederhergestellt werden könne^{7a}». Der zürcherische Bürgermeister gab sich der Täuschung hin, er könne mit seinem Transaktionsplan sowohl einen vollen Sieg des Radikalismus wie des «Ultramontanismus» verhüten, als auch den konfessionellen Frieden einigermaßen retten und die liberal-konservative Zürcher Regierung am Ruder halten.

Am 26. August 1841 konnte Abt Adalbert an Friedrich Hurter schreiben: «Die Radikalen handeln weltklug, daß sie die Klostersache zur Religionssache so machen, daß sie entscheiden werde, ob die Katholiken, die Ultramontanen, Pfaffen, Mönche, Jesuiten, der Papst über die Reformierten herrschen sollen oder nicht. Der Radikalismus nimmt die Gestalt eines Lichtengels an und bemüht sich, das Recht in Teufelskleider zu stecken, um den Pöbel und nach und nach auch andere zu täuschen und zu schrecken.» Wenn auch noch nicht im gleichen Maße wie die bald beginnende Jesuitenhetze, so trug doch auch die radikale Klosterhetze viel dazu bei, den Graben zwischen den Konfessionen wieder aufzureißen. Wieviel die Hetze erreichte, zeigt noch einmal eine Äußerung Conrad von Muralts vom 23. Oktober 1843 gegenüber Johann Caspar Zellweger: «Muri kann nach meinen Begriffen unter keinen Umständen mehr hergestellt werden, soll der Protestantismus nicht unterliegen. Dort ist Roms Hoffnung, und Muri sollte die vorgeschobene Zitadelle sein.»

So wurde am 31. August 1843 die Klosterfrage mit einer knappen Stimmenmehrheit aus Abschied und Traktanden fallen gelassen. Sie wurde nicht als Rechtsfrage, sondern als politische und konfessionelle Machtfrage erledigt.

2. Klosterfrage und Philanthropie

Die Aufklärung hatte das Mönchtum nur nach den Prinzipien ihres seichten Moralismus beurteilt. Augustin Keller gab auf seine rhetorische Art, die von Oberflächlichkeit nicht freizusprechen ist, dem aufklärerisch-utilitaristischen Denken des Liberalismus Ausdruck, wenn er am 9. März 1841 im aargauischen Großen Rat sagte: «Welche Vorteile haben die Klöster unserm Lande gebracht? Ich habe die Akten unserer Regierung genau (!) durchsucht, und ich habe mir alle Mühe gegeben, irgendeinen Beweis von der Nützlichkeit der Klöster seit der Existenz unseres Kantons aufzufinden, aber ich habe keine Spur von einer solchen Nützlichkeit gefunden».

Wieviel hatte die Aufklärung über die Pflichten der Menschlichkeit und Philanthropie geschrieben! Humanität war das Ideal der Zeit. Aus dem Humanitätsdenken der Aufklärung entstand 1810 die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, gegründet in Zürich durch Dr. Hans Caspar Hirzel. Neben ihrer pädagogisch-philanthropischen Wirksamkeit machten sich ihre Mitglieder in den politischen Kämpfen der dreißiger und vierziger Jahre zum Ziel, zur Besonnenheit über den Parteileidenschaften zu mahnen⁹.

Die edlen Bemühungen des appenzellischen Philanthropen und Historikers Johann Caspar Zellweger, Mitgliedes der Gemeinnützigen Gesellschaft, zur Rettung der Klöster, wovon in den folgenden Briefen die Rede ist, erscheinen uns heute als Idealismus, aber auch als eine Illusion: nachdem die Klosterfrage eine Machtfrage geworden war, konnte auch die Philanthropie die Klöster nicht mehr retten. Zellweger glaubte, durch Verbindung von philanthropischen Instituten mit den Klöstern für diese bei den Reformierten eine günstige Stimmung zu schaffen und so die Klosterfrage vor dem drohenden Abgleiten in die konfessionelle Auseinandersetzung zu bewahren. Doch bevor auch Zellweger das Illusorische solcher Bestrebungen einsah, glaubte er an den Sieg des Rechtes und der guten Sache. «Die Klöster Muri und Wettingen», schrieb er am 30. Juni 1841, «müssen hergestellt werden, wenn wir nicht eine förmliche Trennung der Schweiz und als Folge davon die fremde Intervention wollen. Wir haben nur ein Mittel, dieses Unglück zu verhindern, nämlich daß die Reformierten sich mit den freisinnigen (nicht radikalen) Katholiken vereinigen, um bei

Herstellung der Klöster sie nützlich zu machen, was die übrigen schweizerischen Klöster zu ähnlichem zwingen würde¹⁰.» Um diese überkonfessionelle, antiradikale Koalition zu fördern, bemühte sich Zellweger auf dem Umweg über den ehemaligen aargauischen Regierungsrat Carl von Reding in Baden um weitgehende konkrete Anerbietungen der Vorsteher der aufgehobenen Klöster in bezug auf gemeinnützige Leistungen in der Zukunft.

Von der Bereitwilligkeit der Klöster berichtet Brief 4. Abt Adalbert war allerdings durch Erfahrung weise geworden und erwartete keinen Erfolg mehr für Versprechen und Angebote der Klöster. Er hatte in seiner gut zweijährigen Regierungszeit in Muri erfahren müssen, daß sein guter Wille, der bis an die Grenzen des Möglichen entgegengekommen war, mit leeren Worten oder mit Schweigen hingehalten wurde. Seine Absicht, der Gemeinde Muri auf Kosten des Klosters ein Armenhaus zu bauen, wurde durch die Aufhebung verunmöglicht¹¹. Zudem suchten die aargauischen Radikalen der Klosteraufhebung die Härte des Unrechtes zu nehmen und dieses mit dem Schein der Humanität zu verharmlosen, indem sie die Katholiken mit dem Versprechen zu beruhigen suchten, das Klostervermögen werde seinem Stiftungszwecke nicht entfremdet, sondern zu gemeinnützigen und Kultuszwecken verwendet¹².

In der Zuschrift an die Tagsatzung vom 27. September 1841 wiederholten die Klöster die in der von Friedrich Hurter verfaßten Denkschrift vom 20. Mai gemachten allgemeinen Zusicherungen¹³. Sie wiederholten sie auch in der Zuschrift vom 25. April 1842. Dem Gutgesinnten genügte der gute Wille, mit dem Übelgesinnten hatte es keinen Sinn zu verhandeln.

Die aargauischen Katholiken erhielten 1842 in Johann Nepomuk Schleuniger von Baden, Großrat und Redaktor der «Stimme von der Limmat», einen neuen Führer. Dieser und der Arzt und Großrat Dr. Alois Minnich von Baden und Großrat Josef Meienberg von Bremgarten wünschten im Oktober 1842 eine Besprechung mit den Äbten von Muri und Wettingen, um sie zu bestimmten Anträgen betreffend die künftigen Leistungen der Klöster für das Wohl des katholischen Volkes im Aargau zu bewegen¹⁴. Schon am 17. August dieses Jahres hatte Schleuniger an einen Pater von Muri nach Sarnen geschrieben: «Theilen Sie das dem Hochwürdigem Herrn Abte mit: Man möge reiflich

erwägen, was man für das Volkswohl thun könne, wie man die Bedeutung der Klöster in aller Augen steigern wolle. Das muß dann in unserm Blatte öffentlich besprochen werden, das wird neue mächtige Sympathien für die Klöster begründen, das und diese Sympathien werden die Klosterfrage glücklich lösen¹⁵.» Schleuniger dachte sich mit dem Kloster Muri das Gymnasium verbunden, welches dem katholischen Landesteil schon durch das Dekret vom 7. Mai 1813 versprochen worden war¹⁶. Abt Adalbert konnte an der am 16. Oktober in Buonas am Zuger See stattfindenden Besprechung nicht teilnehmen, gab aber schriftlich seine bereitwillige Zusage zu allen Wünschen¹⁷. Schon 1839 hatte er ja eine Vergrößerung und Modernisierung der Klosterschule projektiert. Der Plan scheiterte nur an der Intoleranz der radikalen Kulturpolitik¹⁸. Hatten sich die Radikalen inzwischen gemäßiggt? Abt Adalbert freute sich über den jugendlichen Optimismus des katholischen Volkstribuns. Aber er zweifelte ehrlich am Erfolg seiner Bestrebungen: «Unsere Reformierten und Radikalen werden weder Schulen noch Seminarien von Klöstern wollen, weswegen ich zweifle, ob man mit solchen Anträgen etwas ausrichte¹⁹.»

Als Abt Adalbert von Schleuniger den Entwurf einer Zuschrift an den Großen Rat erhielt, offenbar mit spezifizierten Anträgen in bezug auf gemeinnützige Leistungen der Klöster, beriet er sich zuerst mit Konstantin Siegwart-Müller in Luzern, der von solchen Versprechungen keinen Erfolg erwartete und davon abriet. Siegwart-Müller wünschte, da für 1843/44 die vorörtliche Leitung der Eidgenossenschaft von Bern an Luzern übergang, die Besprechung eines gemeinsamen Operationsplans für die weitem Schritte in der Behandlung der Klosterfrage²⁰.

Am 16. Dezember machte Schleuniger von sich aus einen Vorstoß im Großen Rate, als dort der Dekretsvorschlag für Errichtung einer staatlichen Bezirksschule in den Gebäulichkeiten und aus dem Vermögen des Klosters Muri zur Sprache kam: «Muri hat das Bedürfnis einer Bezirksschule; ich wünsche aber dem Freiamte noch mehr, ich wünsche ihm ein vollständiges Gymnasium, welches man dem katholischen Aargau einst dekretweise versprochen, aber nie gegeben hat. Das Kloster Muri mag hiefür die Räumlichkeiten, die allgemeinen Lehrmittel und sein Personal, insoweit es für das Lehramt tauglich ist, hergeben... Das Kloster hat durch seine frühere Bereitwilligkeit zur Errichtung

einer Bezirksschule den Beweis geleistet, daß es aus freien Stücken auch dem ausgesprochenen Wunsche entgegenkommen wird. Wettingen wird auf ähnliche Weise wie St. Urban seine Kräfte zugunsten eines Schullehrer-Seminars aufbieten²¹.» Für die Anträge Schleunigers erhoben sich nur 25 Stimmende. Die Skepsis des Abtes Adalbert war nicht unbegründet gewesen: «Leider sind der Guten wenige und besonders die Reformierten gegen Klöster und Katholiken, als solche, im Durchschnitt feindlich. Ob diese durch irgendwelche Anträge der Klöster sich werden einnehmen lassen, bezweifle ich sehr²².»

Abt Adalbert trug sich anfänglich mit dem Gedanken, die Anträge Schleunigers in die Zuschrift der Klöster an die Tagsatzung vom 1. Mai 1843 aufzunehmen, verzichtete dann aber auf alle Anträge, auch die bisherigen allgemeinen²³.

Am 31. August 1843 fand die Klosterfrage die bereits erwähnte Erledigung, die keine Erledigung war. Das Recht und auch die Philanthropie erlagen der Machtpolitik.

3. Johann Caspar Zellweger

Johann Caspar Zellweger (1768—1855) von Trogen war von Hause aus Handelsherr und betätigte sich im Geiste Fellenbergs und Wessenbergs als edler Philanthrop. Seit 1820 war er eifriges Mitglied der Gemeinnützigen Gesellschaft. Seine bedeutendsten Schöpfungen waren Armenschulen und Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder. Mit 50 Jahren wandte er sich noch der Geschichte zu. Er gründete 1840/41 die Schweizerische Geschichtsforschende Gesellschaft, deren erster Präsident er war. Er war ein frommer, gläubiger Christ.

Zellweger stand vermittelnd über den politischen Parteileidenschaften der Zeit. Nazar von Reding, der mit ihm und vielen andern die Befriedung der Schweiz nur von der Sammlung aller gemäßigten Elemente erwartete, schrieb am 18. Februar 1841 an Zellweger: «Mir scheint im gegenwärtigen Augenblicke, wenn man hindern will, daß Extreme nur durch Extreme [vom Briefschreiber *Ultramontanismus* und *Radikalismus* genannt] sich bekämpfen sollen, das Auftreten einiger Männer von eidgenössischem Namen und eine warme, von Herzen

strömende Sprache derselben an das Schweizer Volk, höchstes Bedürfnis. Und wer könnte sich mit mehr Recht als Bruder Klaus vor die entzweiten Eidgenossen hinstellen als Sie, theuerster Herr und Freund²⁴.»

Daß auch Zellweger von Vorurteilen gegen Rom und die Katholiken nicht frei war, ergibt sich aus Brief 9 und 11. «Rom sucht», hatte er am 22. Juni 1838 an Johann Jakob Heß in Zürich geschrieben, «das alte Bollwerk, welches vor 300 Jahren schon Italien vor der Reformation schützen sollte, Uri, Schwiz, Unterwalden, Zug, Bünden, Tessin und Wallis wieder zum Bollwerk zu bilden gegen das Eindringen nach Italien der neueren religiösen und politischen Ideen.»

4. Carl von Reding

Carl von Reding (1779—1853) war der Sohn des Carl Dominik von Reding von Schwyz, der sich in Baden niedergelassen hatte. Dieser war Helvetischer Senator, aargauischer Großrat, Regierungsrat und Tagsatzungsgesandter gewesen. Mit Landammann Nazar von Reding (1806—1865) war er nur entfernt verwandt. Über die Studien Carls ist uns nichts bekannt. Für eine Annahme, daß er Klosterschüler von Muri gewesen sei, fehlen archivalische Belege, obwohl er mit den Mönchen von Muri persönlich befreundet gewesen sein soll²⁵. Außer den hier abgedruckten Briefen finden sich keine andern im Archiv des Klosters Muri-Gries. Seine positive, kirchentreue Einstellung steht über jedem Zweifel. Er besaß als Laie solide theologische und auch historische Kenntnisse. Seine Anhänglichkeit an die religiösen Kulturstätten der Klöster ergibt sich schon aus den vorliegenden Briefen an Abt Adalbert und Johann Caspar Zellweger. Der Aarauer Pfarrer Alois Vock, ein Wessenbergianer, nannte ihn deswegen 1820 einen «unbekuteten Mönch»²⁶. Ernst Münch, der liberal-katholische, oberflächliche Publizist, der von 1819 bis 1822 in Aarau tätig war, schreibt in seinen «Erinnerungen» über Reding: «Er war liebenswürdig in Eigenschaften und Sitten, aber durch priesterliche Erziehung befangen und durch Verbindung mit der Klerisei und den Klöstern allzusehr für die Interessen des hierarchischen Katholizismus gestimmt. Er galt Jahre hindurch als ihr eifriger Sachwalter und brachte sich dadurch in der öffentlichen

Meinung um die Lorbeeren, die im Erziehungs- und Verwaltungsfach ihm nicht abgesprochen werden können²⁷.»

In den mannigfaltigen Verhandlungen bei der Neuregelung der Bistumsverhältnisse seit 1816, besonders seit 1820, deckten sich die Auffassungen Redings nicht immer mit den Anträgen des liberal-nationalkirchlich eingestellten Vock. Reding nahm an diesen Verhandlungen als Mitglied und Präsident des 1820 geschaffenen katholischen Kirchenrates teil. Vor 1820 hatte Reding als Regierungsmitglied das Departement des katholischen Kirchenwesens betreut und so bei Erledigung von Kirchenangelegenheiten den Haupteinfluß ausgeübt²⁸.

Carl von Reding war 1807—1808 Bezirksrichter in Baden, 1807 bis 1811 Amtsstatthalter in Baden, 1808—1832, 1834—1835 und 1840 bis 1841 Großrat (Präsident 1813/14), 1811—1831 Mitglied des Kleinen Rates²⁹, aus dem er für immer schied, als die politische Entwicklung Wege ging, die er nicht mitmachen konnte. Als Mitglied des Großen Rates nahm er am 13. Januar 1841 an der historischen Sitzung teil und war sicher einer von den 19 Neinsagern, die den Mut hatten, gegen den Strom zu schwimmen.

Carl von Reding war mit Zellweger sicher seit 1840 befreundet, wo er in seiner Heimatstadt Baden an der Versammlung teilnahm, welche unter dem Vorsitze Zellwegers den Plan zur Gründung der Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft beriet. Reding gehörte dann zu den ersten Mitgliedern der Gesellschaft, welche ihm die Bearbeitung von Regesten aargauischer Archive übertrug. Er gab 1844 die Regesten des Archivs der Stadt Baden und 1852 die Regesten der thurgauischen Frauenklöster Feldbach und Tänikon sowie der Johannerkomturei Tobel heraus³⁰.

II. Zur Herausgabe der Briefe

Verzeichnis der Briefe zwischen Zellweger, Reding und Abt Adalbert

Die erhaltenen, hier veröffentlichten Briefe sind mit einem * versehen.

1. Zellweger an Reding	9. Juni 1841
*2. Reding an Abt Adalbert	11. Juni 1841
3. Abt Adalbert an Reding	14. Juni 1841
*4. Reding an Zellweger	16. Juni 1841
5. Zellweger an Reding	16. Juni 1841
*6. Reding an Abt Adalbert	17. Juni 1841
7. Zellweger an Reding	22. Juni 1841
*8. Reding an Zellweger	28. Juni 1841
*9. Reding an Abt Adalbert	29. Juni 1841
10. Zellweger an Reding	1. Juli 1841
*11. Reding an Abt Adalbert	5. Juli 1841
*12. Reding an Zellweger	6. Juli 1841
13. Abt Adalbert an Reding	7. Juli 1841
*14. Reding an Zellweger	9. Juli 1841
15. Zellweger an Reding	10. Juli 1841
16. Zellweger an Reding	13. Juli 1841
*17. Reding an Zellweger	17. Juli 1841
*18. Reding an Abt Adalbert	18. Juli 1841
19. Zellweger an Reding	25. Juli 1841
*20. Reding an Zellweger	30. Juli 1841

Die Briefe werden mit den orthographischen Eigentümlichkeiten des Originals abgedruckt, mit Ausnahme einiger Satzzeichen, deren ungewohnter Gebrauch die Lektüre erschweren würde. Es sind in der Klosterangelegenheit zwischen Zellweger, Reding und Abt Adalbert 20 Briefe gewechselt worden. Zellweger an Reding: 7. Reding an Abt Adalbert: 5. Abt Adalbert an Reding: 2. Reding an Zellweger: 6. Die Briefe an Reding sind nicht erhalten; sie lassen sich aber zum Teil wörtlich, zum

Teil inhaltlich und alle mit Datum aus den erhaltenen, hier veröffentlichten Briefen rekonstruieren. Die wörtlichen Zitate aus den nicht erhaltenen Briefen werden hier in Kleindruck wiedergegeben; in den Originalbriefen finden sie sich in Anführungszeichen. Was im Original unterstrichen ist, wird hier *kursiv* gedruckt. Neben den hier veröffentlichten sind aus dem Jahre 1841 noch zwei Briefe Redings an Zellweger erhalten (30. 11. und 29. 12.), die die Geschichtsforschende Gesellschaft betreffen. Brief 11 betrifft zwar auch nicht direkt die Klosterfrage, ist aber ein wichtiges Dokument für die geistige Einstellung Redings.

II. Zur Hinzunahme der Briefe

Ich danke Herrn Kantonsbibliothekar Dr. Walter Schläpfer, Trogen, für die Freundlichkeit und Güte, womit er mir die Erlaubnis zur Publikation der ergänzenden Briefe Redings an Zellweger erteilte. Der gleiche Dank gebührt seinem Vorgänger Herrn Dr. A. Nägeli, der mir schon 1951 einige Bände der Zellwegerkorrespondenz in zuvorkommender Weise zur Benutzung überließ.

1. Zellweger an Reding	9. Juni 1841
2. Reding an Abt Adalbert	11. Juni 1841
3. Abt Adalbert an Reding	14. Juni 1841
4. Reding an Zellweger	16. Juni 1841
5. Zellweger an Reding	16. Juni 1841
6. Reding an Abt Adalbert	17. Juni 1841
7. Zellweger an Reding	21. Juni 1841
8. Reding an Zellweger	25. Juni 1841
9. Reding an Abt Adalbert	29. Juni 1841
10. Zellweger an Reding	4. Juli 1841
11. Reding an Abt Adalbert	2. Juli 1841
12. Reding an Zellweger	6. Juli 1841
13. Abt Adalbert an Reding	7. Juli 1841
14. Reding an Zellweger	9. Juli 1841
15. Zellweger an Reding	10. Juli 1841
16. Zellweger an Reding	17. Juli 1841
17. Reding an Zellweger	17. Juli 1841
18. Reding an Abt Adalbert	18. Juli 1841
19. Zellweger an Reding	18. Juli 1841
20. Reding an Zellweger	20. Juli 1841

Die Briefe wurden mit den orthographischen Eigenheiten des Originals abgedruckt. Mit Ausnahme einiger Sachverhalte, deren ungewisser Gehalt die Lesart erschweren würde, ist in der Klammerschreibweise zwischen Zellweger, Reding und Abt Adalbert 20 Briefe gewechselt worden. Zellweger an Reding: 1. Reding an Abt Adalbert: 5. Abt Adalbert an Reding: 3. Reding an Zellweger: 6. Die Briefe an Reding sind nicht erhalten; sie lassen sich aber zum Teil wörtlich aus

Brief 1

III. Die Briefe

Reding an Abt Adalbert

Hochwürdiger, Gnädiger Herr!

Einer der einflußreichsten Männer der Schweiz, dabei ein sehr redlicher Eidgenosse, der die Lage unseres schweizerischen Vaterlandes sehr bedenklich findet, und dem es Herzensangelegenheit ist, einerseits die Ehre des Schweizernamens vor dem Auslande zu wahren, und anderseits den Frieden in unserm Innern auf die Grundlage des Rechts und der Treue herzustellen; dieser Mann, zwar kein Katholik, aber stets mäßig und billig gegen Anders Glaubende, schreibt mir unterm 9ten dieses in Bezug auf die Angelegenheit der Klöster:

«Er rathe mit Bestimmtheit an, daß diese *ungesäumt*, ehe die Großen Räthe zu den Instruktionen schreiten, die Kantone von ihren Anerbietungen in Kenntniss setzen.»

Als Gegenstände derselben, die bey den Reformirten eine vorzüglich günstige Aufnahme finden würden, hatte er mir schon früher mündlich öffentliche Schulen, Blinden- und Taubstummen-Anstalten und landwirtschaftliche Institute bezeichnet. Ich weiß zwar wohl, daß der wahre Katholik in jedem gut eingerichteten Kloster schon an sich eine sehr gemeinnützige kirchliche Anstalt erkennt; allein für viele angeblich aufgeklärte Katholiken und für alle, auch die wohlmeynendsten Reformirten, die nun einmal den Werth des Gebetes, der Fürbitte des hl. Meßopfers, der Ohrenbeichte, nicht so wie der Katholik in Anschlag bringen, genügt dies alles nicht; sie haben nun einmal den angelegentsten Wunsch, auch die Klöster nach ihrer (d. h. der Reformirten) Art gemeinnützig zu machen; oder von ihnen solche Leistungen zu erhalten,

die auch der Welt einigermaßen zu statten kommen, wie dies mit den oben bezeichneten Anstalten der Fall wäre.

Dies hätte für die Klöster den doppelten Vortheil

- a. für die *Gegenwart*: die Stimmen mehrerer Stände zu gewinnen³¹, die vielleicht ihr liberales Gewissen kaum würden beschwichtigen können, wenn sie nicht die Klöster, die nun einmal doch eine entschiedene Neigung zur Opposition gegen die Regierung gezeigt, und wenigstens dadurch sich des *quasi Hochverraths*?³² schuldig gemacht haben, hinwieder mit dem Staate durch bleibende Opfer ausgesöhnt wüßten.
- b. für die *Zukunft*: Solche Opfer sollten nämlich, dem Zeitgeiste zum Trotz, unsre reformierten Mitbürger allmählich daran gewöhnen, die Religiösen nicht mehr als ihnen fremd oder gar als ihre Widersacher, sondern vielmehr als ihre Freunde und ihre Wohltäter zu betrachten.

Leider eine Hoffnung, die für einmal noch in ferner Zukunft liegt; doch bleibt es ewig wahr: was die christliche Liebe unternimmt, hat immer Gottes Seegen.

Daß übrigens die Klöster nur in der doppelten Voraussetzung ihre Anerbietungen machen können: daß

- a. das Vermögen, welches jedem Kloster wirklich würde zurückgestellt werden, nicht unter einer gewissen Summe des Inventars zurück bleibe, und daß
- b. künftighin ihr an den Staat zu liefernder Beytrag nie mehr ein für immer zu bestimmendes Maximum überschreiten dürfe,

das muß jedermann einleuchten; so wie es auch jedermann begreifen wird, daß die Anerbietungen der Klöster nur auf vollkommene Sicherheit für ihren Fortbestand bedingt seyn können; denn ohne Wiedereröffnung des Noviziats unter Bedingungen, die dem Zwecke entsprechen³³; ohne Aufhebung der Bevogtigung und ohne Zurückstellung ihres noch vorhandenen Eigenthums wäre ihre künftige Existenz nicht gesichert; und ohne diese Sicherheit hätte ihre Wiederherstellung keinen Werth für sie.

Was überhaupt die Rückerstattung des Klostervermögens betrifft: so mag wohl hierin eine der größten Schwierigkeiten liegen, welche sich der friedlichen Rückkehr besonders der reichen Klöster entgegensetzt³⁴.

Ließen sich die außerordentlichen gerichtlichen und ungerichtlichen Okkupationskosten, womit einzelne Partikulare sollen zu Grund gerichtet werden, aus dem Gute der Klöster bestreiten, ohne daß dadurch eine unheilbare Wunde in ihrer Ökonomie entstünde: so wäre damit ihren Gegnern eine vorzügliche Waffe aus den Händen zu winden³⁵.

Doch vergeben Sie, daß meine redliche Meynung mich verleitet, Euer Hochwürden und Gnaden Dinge vorzuschwatzen, die Hochdieselben unendlich besser wissen als ich; und erlauben Sie mir noch eine Bitte, die auf einem bestimmten Begehren meines Correspondenten beruht.

Ich sollte nämlich von Hochdieselben, und im Namen aller aargauischen Klöster, welche gleich jetzt im Falle wären, sich mit Bestimmtheit darüber auszusprechen, sobald als möglich eine *ostensible* schriftliche Erklärung darüber erhalten:

«welche Anerbietungen zu gemeinnützigem Wirken die Klöster, sey es durch Mithilfe ihrer Religiosen, sey es durch Anweisung von Gebäulichkeiten, von Unterhaltungsmitteln, von Grund und Boden, oder von jährlichen Baarzahungen sie Willens seyen, an die Hohe Tagsatzung zu richten oder den Ständen zu eröffnen.»

Indem ich hierüber Hochderselben gefällige Antwort mit der erwähnten ostensiblen Erklärung gewärtige, wiederhole ich Hochwürden und Gnaden die Versicherung der hochachtungsvollsten Ergebenheit, womit ich geharre

Hochdero!

Baden den 11ten Junii

1841

bereitwilligster Diener

C. v. Reding. Alt R. Rath.

Reding an Zellweger

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Heute früh erhalte ich die Antwort des Hrn. Prälaten von Mury auf diejenige Einladung zu beförderlicher Eröffnung der Anerbietungen der Klöster, welche ich Ihrem Wunsche gemäß unterm 11ten dieses Monats an ihn gerichtet hatte.

Sie entspricht meiner Einladung nicht ganz; denn ich hatte ihn um eine ostensible Erklärung Namens aller derjenigen Klöster, welche sie schon jetzt zu geben im Fall wären, mit bestimmten Anträgen ersucht, wodurch sie sich zu gemeinnützigen Leistungen auf diejenige Weise anheischig machen würden, welche ich ihm nach Ihren Ansichten bezeichnete.

Eine solche ostensible Erklärung erhielt ich nun *nicht*; statt dessen verwies der Hr. Prälat auf den Schluß der Denkschrift der Klöster (welche nun bereits in den Händen der bedeutendsten Magistrate der L. L. Stände Zürich und Appenzell liegen wird), worinn allerdings im Allgemeinen die Geneigtheit der aargauischen Klöster ausgesprochen ist, sich auf jede mit ihren Ordens Verhältnissen verträgliche Art gemeinnützig zu machen³⁶.

Nur setzt dafür der Hr. Prälat in seinem Briefe an mich als erstes Bedingnis der Möglichkeit, sich solchen Verpflichtungen zu unterziehen:

«daß man die Religiösen kirchlich und ordensgemäß leben lasse; daß sie in Betref des Vermögens wie andre Private und Corporationen gehalten werden; daß sie dann aber persönlich und mit ihren pekuniären Mitteln zum Frommen des Staates wirken dürfen.»

Ich säume keinen Augenblick, Ihnen, verehrtester Herr und Freund! dieses wenn auch *in der Form* ungenügende Ergebniß meiner Einladung mitzuthellen.

Da Sie seither die Vertheidigungsschrift der Klöster wohl selbst werden gelesen haben: so mögen Sie hienach selbst beurtheilen, inwiefern die im Allgemeinen darinn gegebene Zusicherung sich Ihrem Zwecke gemäß benützen lasse. Mein inniger Wunsch ist nur, daß sie in Ihren so verdienstlichen Bemühungen, diese Angelegenheit auf friedlichem Wege zu einem für die Ehre und die Sicherheit der Eidgenossenschaft,

für das klarste Recht und für die wahre Beruhigung unsers katholischen Landestheils gedeihlichen Ziele zu bringen, weder den Muth noch die Hoffnung verlieren mögen.

Noch glücklicher würden aber Ihre Bemühungen seyn, wenn Sie und Ihre Freunde die Ueberzeugung fest hielten, daß derjenige Ultramontanismus³⁷, welcher der Schweiz gefährlich werden könnte, nur so lange zu fürchten ist, als Katholiken und Protestanten sich gleichsam in einem Kriegszustande gegeneinander befinden; oder solange der Katholizismus wirklich gefährdet ist. Man gewähre diesem nur Friede und Sicherheit, und er wird sich von selbst jedes Ultramontanismus erwehren, der das gemeinsame Vaterland beunruhigen könnte.

Daß aber dermalen der Radikalismus sich mit der katholischen Confession in offne Fehde gesetzt hat, das kann jeder sehen, der sich nicht selbst verblenden will; und daß sein Kampf nicht nur dieser, sondern dem Christentum überhaupt gilt: darüber wird wenigstens im Canton Zürich kein christlich-gesinnter im Zweifel seyn³⁸.

Doch, um nicht länger Ihnen Allbekanntes zu sagen, schließe ich, indem ich Sie wiederholt der ausgezeichneten Hochachtung versichere, womit ich geharre:

Baden den 16ten Junii
1841.

Dero ergebenster Diener
C. v. Reding.

N. S. Noch bemerke ich Ihnen, daß Ihr Name von mir nicht genannt, sondern nur auf einen Mann gedeutet wurde, dessen Einfluß, Kenntnisse und Gesinnung das höchste Vertrauen verdienen.

Reding an Abt Adalbert

Hochwürdiger, gnädiger Herr!

Was mir Ihr verehrliches Schreiben vom 14ten dieses Monats in Bezug auf Anerbietungen der aargauischen Klöster zu gemeinnützigem Wirken im Sinne der schweizerischen Staatsmänner verdeutet, habe ich meinem wohlmeynenden Correspondenten bereits heute in demjenigen Geiste mitgeteilt, den ich aus Ihrem verehrlichen Schreiben entnehmen zu müssen glaubte; wobey ich herzlich wünsche, daß die hochwichtige Angelegenheit, die nicht nur über das Schicksal der Klöster, sondern vielleicht über dasjenige der Eidgenossenschaft entscheiden wird, eine Erledigung erhalte, wie Wahrheit und Recht, das Interesse der katholischen Kirche und die Sicherheit des Bundes sie erfordern.

Ihre so aufrichtigen und darum sehr Dankens werthen Bemerkungen über mein Manuskript³⁹ haben mich dennoch einigermaßen überrascht. Einerseits wußte ich nicht, daß Pater Alberik⁴⁰, dem ich es hier nur zum Lesen zugestellt, dasselbe nach Zug mitnehmen würde; hingegen hatte ich eine Abschrift davon erst an einen Freund in St. Gallen gesandt; und von dort wurde es mit meiner Zustimmung dem T. Hrn. Prälaten von Einsiedeln übermacht, es ihm überlassend, ob er gut finde, es drucken zu lassen.

Euer Hochwürden und Gnaden finden es nun anderseits befremdend, daß sich meine Abhandlung, im Vertrauen auf die Ehrlichkeit der Verfasser der aargauischen Denkschrift, nicht in die so vielen und großen Lügen, Entstellungen, Urkundenverdrehungen etc. derselben einlasse.

Wenn Hochdieselben dies mit der Ueberzeugung äußern: es mangle mir an Gefühl für das Unwürdige und Ruchlose eines Benehmens, wie es sich aus der Denkschrift selbst für jeden Recht und Wahrheit Liebenden ergibt: oder der kecke und unverschämte Ton derselben habe mich über den Tatbestand ganz irre gemacht: dann muß ich freylich bedauern, daß ich Euer Hochwürden und Gnaden nicht besser bekannt bin.

Nein! so ist es Gottlob weder mit meinem Herzen noch mit meinem Kopfe bestellt.

Was Sie in meiner Schrift vermissen, hat seinen Grund einfach darin: weil ich mir nicht die Aufgabe gestellt hatte, eine Rechtfertigungsschrift für die Klöster zu schreiben, oder eine eigentliche Widerlegung der aargauischen Denkschrift. Und zwar darum, weil ich es für anmaaßend und unbescheiden gehalten hätte, hierinn den Klöstern selbst vorzugreifen, und weil ich überdies wußte, daß dies die Aufgabe eines Mannes seyn würde, der sich derselben unendlich besser entledigen würde, als ich es zu thun vermöchte.

Ich hatte mir nur den einzigen Abschnitt in der Denkschrift *«Verhältnis der Klöster zum Staat»* zur Erörterung vorgenommen, in der Absicht, das rechts- und vernunftwidrige wie das unkirchliche und durch geschichtliche Beyspiele keineswegs gerechtfertigte der in derselben aufgestellten Theorie mit der Darstellung ihrer Folgen für die Eidgenossenschaft augenscheinlich zu machen.

Diese Aufgabe schien mir eine andre zu seyn, als diejenige, die sich ein Vertheidiger der Klöster stellen würde; und um dabey die Wahrheit recht unbefangen darzustellen, hielt ich mich genau an die Gränzen, welche die Denkschrift selbst mir setzte, ohne weder *vor* noch *rückwärts* zu greifen.

Ist es mir nun gelungen, die Falschheit der diesfälligen Grundsätze und selbst ihr verfassungswidriges im Canton Aargau darzuthun, so wäre meine Arbeit vielleicht nicht ganz ohne allen Nutzen; ist sie aber dafür zu lückenhaft, und würde sie nur die Wirkung haben, durch das, was darin verschwiegen ist, der aargauischen Denkschrift mehr Credit zu machen: dann wüßte ich selbst nichts Besseres damit zu thun, als sie zu verbrennen.

Hier haben Sie meine Absicht bey Abfassung jener Schrift; wobey es mir wahrlich oft Mühe genug kostete, manches bittere Gefühl, das bey meiner Arbeit mir aufstieß, zu unterdrücken, das ich aber absichtlich unterdrücken wollte.

Dies wird auch genügen, um Euer Hochwürden und Gnaden zur Beurtheilung meines Manuskriptes auf einen richtigen Standpunkt zu stellen und mir mehr Glauben zu verschaffen, wenn ich Hochdieselbe versichere, daß ich nicht nur im Allgemeinen dem verfolgten Verdienste die innigste Theilnahme zolle, sondern besonders für Euer Hochwürden

und Gnaden stets jene ausgezeichnete Hochachtung behalten werde, mit der ich mich nenne:

Baden den 17ten Junii

1841

Dero ergebenster Diener
C. v. Reding Alt R. Rth.

Brief 4

Reding an Zellweger

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Vor allem aus muß ich um Verzeihung bitten, daß ich so nachlässig war, Sie über den richtigen Empfang Ihrer beyden frühern Briefe im Ungewissen zu lassen; ich melde Ihnen also vorerst, daß ich Ihre verehrlichen Schreiben vom 9ten, 16ten und 22ten Junii richtig und zu gehöriger Zeit erhalten habe.

Ihr erstes war bereits in meinen Händen, als ich am 11ten an Hrn. Prälaten von Mury schrieb, dessen Antwort Ihnen mein Brief vom 16ten gl. Monats mittheilte.

Unsere Minderheit im Gr. Rathe theilte ganz *Ihre* Ansicht; sie erläßt nun in Folge der letzten Sitzungen dieser Behörde eine Petition an die Tagsatzung⁴¹, und Bittschriften im gleichen Sinne von den katholischen Landgemeinden werden ihr folgen. Im Anschlusse übersende ich Ihnen ein Exemplar der Verteidigungsschrift der Klöster, womit Sie als mit Ihrem Eigenthume schalten mögen.

Sie finden am Schlusse dieser Schrift im Texte selbst das allgemeine Versprechen der Klöster, «in den Zustand des Rechts zurückgestellt, ihre Fortexistenz durch Gehorsam gegen ihre hohe Obrigkeit, durch eifriges Mitwirken zu gemeinnützigen Zwecken und durch bereitwillige Verwendung ihrer ökonomischen Mittel und persönlichen Kräfte zum Heil der Kirche und zum Segen des Landes zu bethätigen⁴²».

Eine hier angebrachte Note deutet dann die Präliminarien dazu an; wobey freylich weder von Aufnahme einer Blinden- oder Taubstummen-

Anstalt noch von einem eigentlichen landwirtschaftlichen Institut die Rede ist; außer in sofern dies mit einem Schullehrer-Seminar verbunden werden möchte.

Was nun das Kloster Mury betrifft: so ist es freylich schwer, ihm mehr zuzumuthen als die Begründung einer erweiterten Schule, wie sie in Beylage XXVIII der Vertheidigungsschrift entworfen ist, und die Errichtung einer Armen- und Waisen-Anstalt für die Pfarrey Mury, die wirklich ein dringendes Bedürfniß seyn mag⁴³.

Daß die katholischen Schullehrer nicht länger von unserm Seminar-Direktor Keller⁴⁴ verbildet werden, den einmal unser Volk weder als katholischen Kirchenvater anerkennen will noch zu seinem Reformator berufen glaubt, das ist bey uns ein tief wurzelnder Wunsch aller Katholiken, die sich nicht nur so nennen, sondern es wirklich sind; und die Masse der katholischen Bevölkerung würde es gewiß für keine geringe Wohltat eines Klosters ansehen, wenn es eine solche Anstalt übernehme.

Ich fühle aber sehr wohl, welche Schwierigkeiten unter den dermaligen Umständen gegen eine solche Verbindung eines Schullehrer-Seminars obwalten mögen; und kenne auch die Gründe, die selbst solche schweizerische Staatsmänner, welche sonst nicht zu den Radikalen gehören, über zu großen klösterlichen Einfluß auf Landschulen besorgt machen.

Indessen läßt sich doch als möglich denken, daß die von einer solchen Zusammenordnung befürchteten Nachtheile dennoch vermieden würden; daß auch ein an ein Kloster angeschlossenes Seminar, unter tüchtigen Lehrern und bey zweckmäßiger Aufsicht, Schullehrer bilden könnte, die, ungeachtet der Glaubens Verschiedenheit der Eidgenossen, unsrer Jugend wahre Liebe zu einem gemeinsamen Vaterlande beybrächten, und die gleich fern von religiöser Indifferenz und fanatischer Unduldsamkeit, die christliche Liebe festhielten, ohne den Katholizismus preis zu geben. Wie dem aber auch sey; bey der Ungewißheit, ob die Idee eines solchen Seminars je werde ausgeführt werden können, wünsche ich selbst, daß wenigstens eventuel noch ein andres Anerbieten eröffnet werde, dessen Gemeinnützigkeit allgemeiner einleuchten würde.

Von Frauenklöstern, deren Mitglieder in alle Welt zerstreut sind, kann dermalen kaum ein bestimmtes Anerbieten in gültiger Form erwartet werden; am wenigsten von den hiesigen Kapuzinerinnen oder dem Frauenkloster Mariae-Krönung, das bereits eine Erziehungs-Anstalt

für der Schule entwachsene Töchter eingerichtet hatte, dessen Gebäulichkeiten nun aber im Innern nicht nur alles Hausgeräthes entblößt, sondern so zerstört sind, daß es Tausende brauchen wird, um sie wieder bewohnbar zu machen.

Ich werde daher sofort noch einmal den Hrn. Prälaten von Mury zu bestimmtern Äußerungen einladen und ihm zu dem Ende alle die Gründe mittheilen, die mir Ihr verehrliches Schreiben vom 22ten Junii an die Hand gibt.

Wenn es mir aber nicht gelingen sollte, durch ihn Anerbietungen in verbindlicher Form auszuwirken, so kann ich mir seine Bedenken dagegen zum Voraus erklären.

Fürs Erste ist es ein schmerzliches Gefühl in einer Sache, wo die Sympathie des katholischen Volkes unverkennbar und das *Recht* für jeden Unbefangenen so klar ist, um *dieses* nicht zu gefährden, sich auf die *Convenienz* stützen zu müssen. Dieses Gefühl ist so menschlich, daß auch ein Mönch sich desselben nicht ent schlagen kann.

Die Klöster sind darum auf solche Zumuthungen sehr geneigt zu erwidern: wenn es mit ihrer Rettung Ernst gelte, so rette man sie; und sie werden gewiß durch ihre Leistungen jedermann, mit Ausnahme ihrer entschiedenen Feinde, befriedigen.

Fürs Zweite wissen die aargauischen Klöster, daß, wenn sie auch für einmal gerettet werden, sie dennoch unter einer Regierung bleiben, die jede Verbindlichkeit, welche sie zum Besten des Staats eingehen, nur als ein Mittel benützen wird, ihnen die Erfüllung ihrer Versprechen unmöglich zu machen und ihre Existenz fortwährend zu untergraben. Es ist schwer, gegen Unglückliche, die von solchen Gefühlen und Besorgnissen beherrscht sind, mit Gründen aufzukommen.

Um Ihrer edeln Absicht und des guten Zweckes willen, für den wir Beyde handeln, sollen jedoch diese Schwierigkeiten mich nicht abhalten, das Mögliche zu versuchen.

Inzwischen versichere ich Sie aufs Neue der aufrichtigsten Hochachtung, womit ich geharre:

Baden, den 28ten Junii

1841.

Dero ergebenster Freund

C. v. Reding. Alt R. Rth.

Reding an Abt Adalbert

Hochwürdiger, Gnädiger Herr!

Verzeihen Sie, wenn ich nochmals so frey bin, Hochdieselben vielleicht mit einer unbescheidenen Zudringlichkeit zu belästigen; allein Sie müssen mir es um meiner redlichen Meynung willen schon zu gut halten; denn es geschieht, um Ihnen mitzutheilen, was Hochdenselben und Ihren Leidensgenossen zu wissen keineswegs gleichgültig seyn kann.

Der Correspondent, den ich Hochdenselben schon in meinem ersten Briefe angedeutet hatte, auf dessen Wahrhaftigkeit, so wie auf dessen einflußreiche Verbindung mit den bedeutendsten Eidgenossen mit Zuversicht zu bauen ist; er legt, wie ich nicht zweifle, in der besten Absicht für die aargauischen Klöster, einen so großen Werth darauf, daß von Seite derselben bestimmtere Anträge in Bezug auf ihre künftigen Leistungen für den Staat gemacht werden; daß ich glauben würde, sehr feindselig gegen Euer Hochwürden und Gnaden zu handeln, wenn ich Hochdenselben vorenthielte, was mir dieser Freund eigentlich zu Hochdero Händen eröffnet hat.

Ich theile Ihnen daher die eigenen Worte seines Schreibens vom 22ten Junii mit:

«Es ist natürlich, daß die Reformirten für die Klöster als solche ein kleines Interesse haben und daher den Vorspieglungen leicht Gehör geben: es sey der katholischen Bevölkerung selbst wenig an den Klöstern gelegen⁴⁵, und diese machen nur Anerbietungen für Beförderung der Staatsinteressen zum Schein.

Daher scheint mir die große Zurückhaltung der Klöster jetzt nicht geeignet, ihr Interesse zu befördern; sondern eine offene, unumwundene Erklärung: was sie zum Besten des Staates thun wollen, und unter welchen Bedingungen? würde mir viel eher geeignet scheinen, das Zutrauen der Reformirten zu gewinnen.

Diesen, d. h. denen, welche das Vaterland lieben, muß daran gelegen seyn, dem Eid und dem Bund ihre Heiligkeit zu erhalten und eine fremde Intervention abzuwenden.

Dieses und der Wunsch der katholischen Bevölkerung, die Klöster bezubehalten, kann allein die Reformirten bewegen, sich für sie zu interessiren.

Wenn nun die Klöster offen die nämliche Bahn verfolgen und nach den Bedürfnissen der jetzigen Zeit der Gesellschaft sich nützlich machen wollen: so werden sie in der großen Masse der ächt vaterländisch gesinnten Reformirten Unterstützung finden.

Wollen sie aber durch Zurückhaltung sich Thüren offen halten: so werden sie den Vorurtheilen gegen sich und den Bearbeitungen ihrer Gegner mehr Kraft geben.

Dieses besorge ich, und wenn Sie mir beystimmten: so wäre es vielleicht doch gut, wenn Sie den Herrn Prälaten von Mury darauf aufmerksam machten, der wahrscheinlich ebensowenig die Gesinnungen der Reformirten genau kennt als diese jene der Katholiken. Ich glaube versichern zu können, daß die angesehensten Männer von Zürich und Graubünden, vielleicht auch von Glarus⁴⁶, sich für die Klöster verwenden werden, wenn sie in dem Sinne Anerbietungen machten, wie man mir sagte, daß sie machen würden. Wären sie aber zu sehr zurückhaltend: so stünde ich nicht dafür, daß sie ihren Zweck nicht verfehlten.»

So weit äußert sich mein Correspondent in Bezug auf die Klöster.

Erlauben Sie nun, daß ich diesen Aeufferungen auch einige Bemerkungen anreihe, um Hochdenselben deutlicher zu machen, wie sehr ich einerseits den gerechten Bedenken Rechnung trage, welche Euer Hochwürden und Gnaden abschrecken, vor dem Entscheide über das Recht verbindliche Anerbietungen zu machen; und warum ich anderseits die dringenden Wünsche meines Correspondenten dennoch für sehr beherzigenswerth erachte.

Was Sie mir in Ihrem frühern Schreiben über die rechtliche Stellung der Klöster bemerkt haben, ist streng rechtlich genommen, durchaus richtig; und wenn diese es mit einer Behörde zu thun hätten, die sich berufen fühlte, über die gegen die aargauischen Gotteshäuser geführte Klage nach gerichtlichen Formen zu entscheiden: so wäre kein Wort dagegen einzuwenden. Fasse ich aber die Lage des Geschäfts ins Auge, wie sie wirklich ist: so freue ich mich zwar, daß mit Ausnahme von etwa 3½ Ständen⁴⁷ alle übrigen in dem *allgemeinen Kloster-Aufhebungs-Decret* des Aargaus eine offenbare Bundes-Verletzung erkennen; ich zweifle auch nicht, unser Canton werde von diesem Beschlusse zurückkommen müssen; aber dann wird er erst versuchen, die Säkularisation einzelner Klöster nach seiner Convenienz als verschuldet oder nothwendig zu rechtfertigen, und leider wird er gerade gegen das Kloster Muri mit der unversöhnlichsten und hartnäckigsten Feindseligkeit auftreten.

Und wie sieht es dann mit diesen Entscheiden über das Schicksal einzelner Klöster in der lieben Eidgenossenschaft aus? Mit Ausnahme Luzerns, der kleinen Kantone, Neuenburgs und Basel-Stadts, waltet kaum bey einem andern Stande ein *schon jetzt entschiedener Wille* vor, alle aargauischen Klöster und namentlich die reichern Gotteshäuser zu retten⁴⁸. Die Mehrheit der Stände, auch derjenigen, welche nicht unbedingt von radikalen Sympathien geleitet sind, werden die Klöster erst

noch einem ins Einzelne gehenden Gerichte unterwerfen, das sie meistens ihren Abgeordneten überlassen werden⁴⁹.

Diese werden nicht nach streng rechtlichen Formen urtheilen, und der Geist der Zeit, konfessionelle und politische Vorurtheile und persönliche Verbindungen werden dabey um so mehr ihren dem Rechte nachtheiligen Einfluß ausüben, da man sich über eine Intervention von Außen vollkommen beruhigt halten wird, wenn nur eine *direkte Verletzung* des Bundes vermieden bleibt und die Aufhebung dieses oder jenes einzelnen Klosters nicht als das Werk einseitiger Willkür des eignen Cantons, sondern als das Ergebniß einer gut oder schlecht ausgemittelten Schuld und einer anscheinend wohl erwogenen Schlußnahme der Tagsatzung erscheint.

Eine andere Schwierigkeit entsteht dann über die Bedingnisse, welche unerläßlich sind, um den Fortbestand der Klöster für die Zukunft zu sichern; d. h. über Aufhebung der Verwaltung von Staatswegen und Wiedereröffnung des Noviziats, Gegenstände, welche allzuvielen Cantone seit Langem gewohnt sind, lediglich der Cantonal Souverainität zu überlassen.

Und doch hat die im § 12 des Bundes Vertrags ausgesprochene Garantie keinen Werth: solange die Cantonsregierungen hierin nach ihrer Willkühr handeln können; und mit Bedauern sehe ich in dieser Beziehung vom Gr. Rathe des Cantons Zürich in Bezug auf die Beschwerden der Thurgauischen Klöster ein wenig beruhigendes Beyspiel gegeben.

Nun frage ich mich: worauf bey dieser Sachlage — nächst der Hilfe der Vorsehung, deren unerforschliche Rathschlüsse ich nicht zu entziffern vermag — die Hoffnung der Klöster sich vorzüglich stützen kann? — *Die Hoffnung nämlich: daß*

1. Über alle einzelnen Klöster ein günstiges Urtheil gesprochen,
2. das Urtheil von dem Canton Aargau angenommen und vollzogen oder gar derselbe zu dessen Vollziehung gezwungen werde.
3. daß der gleiche Canton auch zu Erfüllung aller der Bedingnisse angehalten werde, auf denen die Sicherheit des künftigen Fortbestands der Klöster wesentlich beruht.

Ich wüßte sie menschlicher Weise auf nichts anderes zu gründen als

- a. auf die Kraft der Wahrheit und des Rechts, die aber leider so oft auf dieser Welt für lange Zeit unterliegen.

- b. auf die Energie der unbedingt gut gesinnten katholischen Stände, an deren Spitze nun Luzern mit gewichtigem Nachdrucke auftritt⁵⁰; die aber noch nicht vermögen, über eben diese Punkte eine Mehrheit von Ständen zu vereinigen.
- c. auf den angelegenen Wunsch des katholischen Volks unsers Cantons.
- d. auf den guten Willen derjenigen reformirten Staatsmänner, welche gerne ein Gegengewicht gegen den Radikalismus ergreifen; die im Allgemeinen an Recht und Bundestreue festhalten möchten, aber noch zu wenig von liberalen Vorurtheilen frey sind, um sich offen und fest für das *Recht* eines *Klosters* auszusprechen, wenn es sich nicht zugleich durch Leistungen, die auch der *Staat gemeinnützig* nennt, in ihrem Sinne empfiehlt.

Und eben hierinn finde ich für mich den entscheidenden Grund, warum ich, dem Wunsche meines Correspondenten entsprechend, auch Hochdieselben von der Nothwendigkeit überzeugen möchte:

- 1. Im Namen der bedeutendern Klöster bestimmtere Anerbietungen zu machen; sey es in einer ostensibeln Erklärung, die ich jenem Herrn zustellen würde; sey es in einer besondern Eröffnung an die Hohe Tagsatzung.
- 2. dabey auch einer Blinden- oder Taubstummen-Anstalt wenigstens vorläufig in dem Sinne zu erwähnen, daß man dafür ein Lokale anweisen würde.
- 3. zum mindesten eventuell oder in Verbindung mit dem Schullehrer-Seminar auch auf ein landwirtschaftliches Institut Bedacht zu nehmen.
- 4. damit zugleich unverholen das Maaß zu erklären, das man, um fortwährend als Religiösen zu leben, nicht überschreiten dürfe; und die unerläßlichen Bedingnisse anzugeben, die man als Sicherheit für den künftigen Fortbestand dabey zu setzen genöthigt sey.

Hiedurch würde man konfessionelle und liberale Vorurtheile beschwichtigen, viele Abgeordnete zu entschiedenem und offenem Freuden gewinnen und mit deren Hilfe wo möglich jene Garantien für die Zukunft erwirken, die soviel ich von der Sache verstehe, kaum auf einem andern Weege erhältlich sind.

In jedem Falle, sollten Sie auch nicht gut finden, meinem diesfälligen Wunsche zu entsprechen: so haben Sie wenigstens die Güte,

Ihre Antwort an mich so einzurichten, daß ich sie meinem Correspondenten in Originali mittheilen kann, damit er selbst daraus entnehme, warum unsre Unterhandlung abgebrochen werden müsse.

Was die Minorität unsers Gr. Raths und, mit ihr im Wesentlichen übereinstimmend, unsre katholischen Gemeinden von der Tagsatzung begehren werden⁵¹: das wird Hochdensenben gewiß auch von andrer Seite bekannt werden.

Die Vertheidigungsschrift der aargauischen Klöster, die zwar allerdings stark ist, aber wenn man sich erinnert, auf was sie die Antwort enthält, kaum milder ausfallen konnte, habe ich vom Verleger erhalten und mit der größten Theilnahme gelesen; sie ist als Widerlegung und Rechtfertigung und in ihrem an die Tagsatzung gerichteten Schlusse ein Meisterstück; beweist aber auch, in der Art wie sie den Stoff behandelt, wie verschieden die Aufgabe derselben von jener Arbeit war, die ich mir vorgenommen hatte.

Doch es ist Zeit, daß ich schließe; ich muß besorgen, schon jetzt allzu weitläufig gewesen zu seyn; darum nur noch den wiederholten Ausdruck der ausgezeichneten Hochachtung, womit ich geharre:

Euer Hochwürden und Gnaden!

Baden, den [29]ten Junii
1841.

Ergebenster Diener
C. v. Reding. Alt R. Rth.

Reding an Abt Adalbert

Hochwürdiger, Gnädiger Herr!

So eben erhalte ich wieder unterm 1ten Julii einen Brief von meinem Correspondenten, und was er darin mit verdankenswerther Offenheit sagt, scheint mir so sehr beherzigenswerth, daß ich mich verpflichtet fühle, es Ihnen unverweilt mitzutheilen; hier sind seine eigenen Worte:

«Die Bedenken, welche Sie anführen, welche die Klöster haben könnten, sind wohl nicht aus der Luft gegriffen und ließen sich mit Grund anführen, wenn es um einen Rechtsspruch und nicht um eine politische Handlung zu thun wäre, von deren Erfolg das Wohl oder Weh' der ganzen Schweiz abhänge.

Denn, lassen sie uns einmal annehmen, die Klöster würden in integrum hergestellt durch die Intervention einer fremden Macht⁵² oder durch irgend einen Gewaltstreich. Wäre nicht die Folge davon, daß der gerechte (?) Abscheu gegen die fremde Einmischung oder den Gewaltstreich stets in Verbindung stünde mit der Idee der Herstellung der Klöster und daher wahrscheinlich diese fallen müßten, sobald man sich von dem fremden Joche befreien könnte.

Nehmen wir selbst den Fall an: es sollte den Klöstern ihre Existenz besser gesichert erscheinen unter einem Fürsten als unter der republikanischen Regierung und sie daher beytragen, die Herrschaft über die Schweiz einem fremden Herrscher zu verschaffen⁵³: müßten sie nicht die Wechselfälle auch beherzigen, welche in den Gesinnungen der Höfe entstehen können; die übertriebenen Staatsbedürfnisse, welche sie nicht mehr zu befriedigen im Stande sind, und sie lüstern nach fremdem Gute machen. Müßte nicht auch berechnet werden, daß wenn die Schweiz unter die Bothmäßigkeit des einten oder andern Nachbarn käme, sie bey jedem Streit zwischen den Nachbarn das Kriegstheater würde; daß ihre Verarmung mächtig auch auf die Klöster einwirken würde, und sie bey jeder Veränderung eines Herrn ihr Schicksal bedroht sähen.

Ja! wenn in dem jetzigen entscheidenden Zeitpunkte die Klöster Alles oder Nichts wollten, und dadurch der unglückselige Bruch in der Schweiz entstünde, den einige Cantone, wie man bestimmt weiß, im Hinterhut haben⁵⁴: würden nicht die Klöster bezichtigt, mit Grund oder Ungrund, diese Trennung der Schweiz und ihre traurigen Folgen herbeygeführt zu haben, und den Unwillen und Fluch aller, das Vaterland liebenden Schweizer auf sich ziehen???

Ich bin innigst überzeugt, daß nichts das Vaterland retten könne als die Vereinigung der gutgesinnten Reformirten mit den gemäßigten Katholiken; und daß daher diesen daran liegen müsse, die schroffen und uneidgenössischen, nicht wohl überlegten Schritte ihrer eifrigsten Freunde zu hindern, um nicht sich selbst die Waffen zu entreißen und sie in die Hände der Radikalen zu liefern.

Helfen wir einander Hand in Hand, dem rohen Radikalismus Schranken zu setzen, und dann wird allmählich ein andrer Geist sich bilden; und ohne Zwang werden sich Veränderungen anbahnen, die, wollte man sie jetzt erzwingen, keine Dauer hätten.

Ich glaube zuversichtlich, daß wenn jetzt die Klöster nicht zuviel wollen, sie die kräftigste Unterstützung finden werden.

Ich glaube, es sey genug, wenn die Klöster sich fügen, wenn ihnen Billiges zugemuthet wird, oder sich gegen Einzelne äußern, damit diese den Weeg suchen können, wie die Sache könne beygelegt werden; die Klöster müssen aber den Geist der Veröhnlichkeit, des Verzeihens und der Aufopferung zum Besten des Ganzen mitbringen, wenn sie die gegen sie herrschenden Vorurtheile mit Nutzen bekämpfen wollen.

So wie ich überhaupt Niemanden anfeinde: so feinde ich gewiß auch die Klöster nicht an, und jede Ungerechtigkeit gegen sie hasse ich als etwas Böses; daher ich aufrecht mich bestrebe, die Vorurtheile gegen sie zu bekämpfen; aber mein Wirken ist zu schwach und unbedeutend; nur dasjenige der Klöster selbst kann helfen.»

Ich muß mir auch hier erlauben, einige Bemerkungen über den Text meines Correspondenten nachzutragen, die ihnen entweder als Erläuterung dienen oder Euer Hochwürden und Gnaden wenigstens zeigen: in welchem Sinne ich mit ihm übereinstimme.

1. Ob auch ein *einzelnes Kloster*, das mit allen Mitteln der Verläumdung und der Intrigue dem reformirten Publikum als *unsittlich* und *staatsgefährlich* dargestellt würde, durch das energische Benehmen der für die Klöster gut gesinnten Stände, ohne freywilliges Mitwirken der gemäßigten Reformirten, allenfalls mit *Hülfe auswärtiger Intervention* gerettet werden könne; oder ob man in diesem Falle auch das Ausland würde überzeugen können: die Aufhebung eines einzelnen Klosters aus *Gründen*, zu denen auch mäßigere Reformirte stimmen würden, sey keine Verletzung des Bundes? das wage ich nicht zu entscheiden.
2. Ich will aber annehmen, es hange ganz von dem Benehmen der für die Klöster gut gesinnten Stände ab, eine *auswärtige Intervention* zu veranlassen: so möchte ich dann noch weit weniger entscheiden, wie weit eine solche gehen werde? ob sie sich darauf bescheiden werde, die geschehene Bundes Verletzung wieder gut zu machen? oder ob sie von der Überzeugung ausgehen werde, die Schweiz leiste in ihrem unheilbaren zerrissenen Zustande den europäischen Mächten für getreue Haltung ihrer Neutralität keinerlei Gewähr; demnach sey der Anlaß zu benutzen, um in Bezug auf sie das europäische System durch ihre Auflösung zu befesti-

gen? Das Eine wie das Andre ligt in der Reihe der Möglichkeiten⁵⁵; welches von beyden erfolgen werde? das weiß wohl einzig die göttliche Vorsehung.

Die mäßigern eidgenössischen Staatsmänner scheinen das Letztere ernstlich zu besorgen; und wenn das Besorgte wirklich einträfe: dann wären die Betrachtungen meines Correspondenten allerdings sehr richtig.

Wenn hingegen dieser von Klöstern besorgt, daß sie *alles* oder *nichts* wollen: so verstehe ich dies nicht so: daß ich ihnen zumuthen möchte, Opfer zu bringen, ohne daß ihnen hinwieder zugesichert würde, was sie als unerläßliches Bedingniß ihres künftigen Fortbestandes ansehen müssen; und zwar eines Fortbestandes als Religiosen, die treu an ihren Gelübden halten und in den Stand gesetzt bleiben wollen, ihre stiftungsmäßigen Obliegenheiten zu erfüllen.

So denk' ich, versteht es aber auch mein Correspondent, der überhaupt in der Überzeugung zu stehen scheint, die dermalen von den Cantonen ertheilten Instruktionen reichen nicht hin, um die schwierige Klosterfrage zu Ende zu bringen: sondern es werde eine Zeit der Unterhandlung kommen, wo die gemäßigten Stände ihr zu Gunsten der Klöster den Ausschlag geben könnten, ohne daß es hiezu einer auswärtigen Intervention bedürfte.

Würden hingegen die Klöster im Ganzen oder einzeln nicht anderst gerettet als durch einen Bürgerkrieg oder durch eine gewaltthätige äußere Intervention, ja! da kann man freylich denken: daß reformirte Vorurtheile den Klöstern einen großen Theil des allgemeinen Unglücks zuschreiben würden: obgleich der ganz Unbefangene die Schuld davon nur dem ungerechten Angreifer, d. h. dem Radikalismus aufbürden müßte.

Mein Correspondent findet ferner: die Klöster sollten sich fügen, wenn ihnen Billiges zugemuthet wird.

Das Billige, das *ich* von Ihnen erwarte, besteht nicht darin, daß ich Ihnen zumuthe, auf Ihre Rettung zu verzichten, oder Ihre Freunde abzuhalten, sich für dieselbe mit allem Nachdruck zu verwenden: sondern nur, daß Sie, eh' Sie zu einem Mittel greifen, welches das gesammte Vaterland in die höchste Gefahr bringen könnte⁵⁶, wenigstens aufrichtig den Versuch machen, unter Bedingnissen, die Ihre Sicherheit durchaus erfordert, durch Anerbietungen, deren Erfüllung mit ihrem Fortbestande als Religiosen verträglich ist, auch die mäßigen Reformirten für sich zu

gewinnen, und dadurch wo möglich einen schwer zu heilenden Riß im Bunde, und in dessen Folge eine auswärtige Intervention entbehrlich zu machen.

Noch immer von einer solchen Hoffnung beseelt, hatte ich mir daher bey meinem letzten Schreiben vom 29ten v. M. die Möglichkeit des äußersten Rettungsmittels mit allen seinen gefährlichen Folgen noch nicht denken wollen.

Indem ich mich nun auf dasselbe beziehe, wiederhole ich die damals gestellte Bitte mit der erneuerten Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung, womit ich geharre:

Euer Hochwürden und Gnaden!

Baden den 5ten Julii 1841.

ergebenster Diener

C. v. Reding. Alt R. Rth.

(Auf einem beigegeführten fliegenden Blatte:)

Der Name meines Correspondenten darf Ihnen nicht länger ein Geheimnis bleiben. Es ist — Ihnen im Vertrauen gesagt: Hr. Joh. Caspar Zellweger v. *[fehlt, weil Rand zerstört]*, gewes. Eig. Zoll-Revisor. Der spricht wohl im Namen vieler Männer, die in der Sache eine gewichtige Stimme haben.

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Noch habe ich von dem Herrn Prälaten von Muri keine Antwort auf meine Zuschrift vom 29ten v. M. erhalten, worin ich ihm Ihre in Ihrem verehrlichen Schreiben vom 22ten gl. M. ausgesprochenen Ansichten mittheilte.

Ich will jedoch aus diesem Stillschweigen eher schließen, daß man der Sache die erwünschte Aufmerksamkeit schenkt und darüber berathet, als daß man die wiederholte Eröffnung nicht einmal einer Antwort würdig fände.

Sobald ich also Ihren schätzbaren Brief vom 1ten dieses erhielt, dessen politische Ansichten für mich überzeugend und dessen ebenso offene als humane Sprache so sehr geeignet ist, auch unbedingtes Vertrauen einzuflößen: so ließ ich mich durch jenes Stillschweigen nicht abschrecken, dem Hrn. Prälaten von Muri aus jenem Schreiben sofort das Geeignete mitzuthemen und ihn noch einmal zu bitten, mir eine beförderliche Erklärung zuzustellen, die im Wesentlichen Ihren Wünschen entspräche. Mein diesfälliger Brief ist am 5ten dieses von hier abgegangen.

Indessen glaube ich doch, zur allseitigen Verständigung mir darüber ein paar Bemerkungen erlauben zu müssen.

Sie äußern die Besorgniß: die Klöster möchten in dem entscheidenden Zeitpunkte *Alles* oder *Nichts* wollen. *Das* werden Sie selbst nicht in dem Sinne verstehen: die Klöster sollen zufrieden seyn, wenn man sie für einmal, zur Rettung des Bundes, auch nur pro forma herstellt — mit der sichern Aussicht: wenige Jahre später durch die *Staatsverwaltung*, durch das *Verboth der Novizen Aufnahme*, und durch *maaßlos* und *willkürlich* von ihnen erhobene Staatsbeyträge zu Grund gerichtet werden.

Nein! Daß die Klöster *thatsächliche* Gewährleistungen ihres künftigen Fortbestands von denjenigen Eidgenossen erwarten, denen noch ein Recht und ein feyerlich gegebenes Wort heilig ist: das kann ihnen aus zwey Gründen Niemand verargen; einmal: weil sie sonst lieber dieses erste Mal als bald darauf zum zweyten Male den Todeskampf bestehen; und dann auch, weil sie das Versprochene unmöglich erfüllen können, wenn sie unter Vormundschaft bleiben, keine Novizen aufnehmen dür-

fen und der Staat durch direkte Erpressungen ihnen willkürlich die Hilfsmittel entzieht, deren sie für die Anstalten bedürften, zu deren Unterhalte sie sich anheischig gemacht haben.

Nach meiner Ansicht, und ich denke, auch nach der Ihrigen, verlangen die Klöster nur dann *zuviel*, wenn sie für ihre künftige Sicherheit dem Staate nichts anderes leisten wollten, als daß ihre Religiösen sich der Seelsorge wiedmen (was der Staat freylich nicht so gering anschlagen sollte). Es ist darum auch meine redliche Überzeugung: es sey zeitgemäß, christlich und weise, daß die Klöster sich überdies dem Staate auf eine solche Weise gemeinnützig machen, welche auch den billigen Reformirten ein besonderes Interesse darbiete, ihre Rechte aufrichtig anzuerkennen und mit aller Kraft und mit allem Nachdrucke sie zu garantiren, und zwar nicht bloß um der Klöster noch um der Opfer willen, die man ihnen zumuthet, sondern für die Heiligkeit des Rechts und des gegebenen Worts. Denn eine wahre Garantie fordert nicht nur, daß die *gewaltsame Aufhebung* eines Klosters nicht zugegeben werde, sondern auch, daß keinem Kloster die nothwendigen Mittel seines unbekümmerten Fortbestands entzogen werden dürfen.

Darum ist es ein sehr verkehrter Grundsatz, alle solchen thatsächlichen Gewährleistungen mit dem trostlosen Machtspruche von der Hand zu weisen: Alles das sey rein Sache der Cantonal-Souverainität und gehe die Tagsatzung nichts an; denn wenn diese die Pflicht der Garantie der Klöster anerkennt, so muß sie sich auch zu Allem berechtigt halten, was als *Conditio sine qua non* ihres Fortbestandes anzusehen ist.

Darum eben dringe ich mit Ihnen darauf, daß die Klöster Anerbietungen machen, welche den mäßigen Reformirten einleuchten, um ihre Stimmen dafür zu gewinnen, daß sie dagegen die Pflicht der Gewährleistung der Klöster treu und redlich erfüllen.

Denn wenn alle Opfer der Klöster nur dazu führen sollten, ihnen für eine kurze und zwar die schwerste und mühseligste Zwischenzeit eine angst- und kummervolle Existenz zu fristen, ohne alle Sicherheit für die Zukunft: dann wäre damit weder den Religiösen geholfen, noch eine Bundes Verletzung wahrhaft gut gemacht, noch das katholische Volk befriedigt, noch Ruhe und Frieden im Aargau wieder hergestellt.

Diese Betrachtungen, die allerdings in meinen Eröffnungen an den Hrn. Prälaten von Muri sehr in den Hintergrund treten, sind zwar gewiß für Sie, verehrtester Herr und Freund! nichts Neues; und im

Wesentlichen hatte ich sie Ihnen schon mündlich gemacht; aber dennoch glaubte ich, sie Ihnen auch hier nicht vorenthalten zu sollen, weil sie, wie ich bestimmt voraussehe, in jedem Falle die Gränze bezeichnen werden, über welche hinaus jeder Versuch, auf die Klöster einzuwirken, scheitern muß.

Inzwischen benutze ich diesen Anlaß aufs Neue, unter Vermeldung der herzlichsten Empfehlungen von Seite unsrer Familie, Sie wiederholt meiner ausgezeichneten Hochachtung zu versichern.

Baden den 6ten Julii 1841.

Dero ergebenster Diener

C. Reding. Alt R. Rth.

N. S. Noch muß ich Ihnen melden, daß ich nun endlich es für nöthig gehalten, in meinem letzten Briefe an den Hrn. Prälaten von Mury auf einem beygefügtten fliegenden Blatte Ihren Namen zu nennen.

Brief 8

Reding an Zellweger

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Wie ich es doch erwartet habe, erhielt ich endlich durch die gestrige Post eine Antwort von dem Herrn Prälaten von Mury, und ich säume nicht, Ihnen daraus pünktlich Alles mitzutheilen, was die Gegenstände unsrer Unterhandlung betrifft.

Der Hr. Prälat schreibt mir also unterm 7ten Julii wörtlich:

«Für Ihre gefälligen Mittheilungen *an* und *von* der eidgenössischen Staatsperson danke ich Ihnen sehr.

Es viel mir etwas auf, daß jene mich für rückhaltend haltet, während ich in meiner Lage nicht offener seyn kann. *Schule, Schullehrer-Seminar, Armen- und Waisen-Anstalt, dann Okkupationskosten-Übernahme dürften doch für bestimmte Anträge genommen werden.*

Mehreres könnte ich für mich nicht aussprechen, weil darüber der Convent selbst oder das versammelte Kloster-Kapitel zu entscheiden hätte, und eine solche Versammlung in gegenwärtigen Umständen nicht gehalten werden kann. Sie wissen selbst, daß in allen wichtigen Fällen der Abt den Convent berathen und dieser entscheiden

muß. Für *Schulen* sprach sich derselbe schon aus, und es liegt in unsrer Regel; für ein *Armenhaus* und das dazu Nöthige kenne ich die Stimmung der meisten Conventualen; so auch über *Okkupationskosten-Übernahme*⁵⁷ gegen bundesurkundliche Existenz (Novizen Aufnahme und Selbstverwaltung [eigne Worte des Hrn. Prälaten]).

Eine *landwirtschaftliche Schule* wäre mit der angetragenen Schule leicht zu verbinden; und in unserm Kloster umso thunlicher, als wir bedeutende Grundstücke zu verwalten haben. Es war auch früher oder im letzten Jahre hievon die Rede.

Ueber *Blinden- oder Taubstummen-Anstalt* aber habe ich noch mit Niemandem geredet; und ich hätte dabey aus der Ursache Bedenken, weil wir selbst davon wenig oder nichts verstehen, daher fast alles durch Fremde müßten machen lassen, worüber dann der Staat einen uns zu sehr beengenden Einfluß würde haben wollen.

Zudem können Wir uns in zu vieles Versprechen um so weniger einlassen, weil wir unsre künftigen moralischen und ökonomischen Kräfte nicht kennen.

Von *letztern* nähmen die (allfällig*) schon gesetzlich vertheilten Fr. 500'000 des Klosterguts, die willkürliche Dotirung der Collaturen und die zu übernehmenden Okkupationskosten höchst Bedeutendes hinweg; erstere hangen von der Freyheit der Novizen Aufnahme ab.

Endlich scheint es mir etwas unparlamentarisch, einseitig, ohne Gegenanträge — zuviel zu versprechen; umso mehr, als diese Seite im Recht ist.

Ordentlicher wäre es, sich für das Recht zuerst auszusprechen, dann die Wünsche, wie die Klöster zum Frommen auch des Staates existiren möchten, zu äußern und darüber zu unterhandeln. Die Klöster würden sich da möglichst bereitwillig zeigen; doch so, daß sie ihre freye kirchliche Existenz nie aufgeben dürfen.

Haben Sie die Güte, hievon an Ihren hohen Correspondenten beliebiges mitzutheilen, mich und unsre Sache demselben höflichst zu empfehlen.» &c

* NB. Die Vertheilung dieser Frk. 500'000 ist vorläufig nur beschlossen, aber damit noch kein Anfang gemacht.

Dies ist mit Ausnahme des nicht hieher gehörigen Eingangs der ganze Inhalt des Briefs des Hrn. Prälaten; woraus sich übrigens klar ergibt, daß er diesen erlassen hat, eh' ihm ihre Bemerkungen vom 1ten dieses Monats, die ich ihm unterm 5ten dieses mittheilte, bekannt seyn konnten, und als Sie ihm noch ein Anonymus waren.

Wo stehen Wir nun aber mit unsrer Unterhandlung? Dies scheint mir nun hauptsächlich von folgenden Fragen abzuhangen:

1. a. ist es für die Erreichung Ihres Zweckes unerläßliche Bedingniß, daß die Klöster eine *Blinden- oder Taubstummen-Anstalt* übernehmen?
- b. Oder genügt es für *Muri und Wettingen*, um den Titel der Gemeinnützigkeit auch bey reformirten Staatsmännern zu verdienen, wenn sie eine *erweiterte Schule*, ein Schullehrer-Seminar, eine

Armen- und Waisen-Anstalt für die Gemeinde Muri zu halten sich anheischig machen, und damit noch die *Okkupationskosten* übernehmen?

2. Oder genügt es, wenn sie zu allem obigen noch ein *landwirtschaftliches Institut* auf ihre Kosten einrichten? (d. h. ohne Blinden- und Taubstumm-Anstalt.)
 3. Da ein förmlicher Kapitels-Schluß unter den dermaligen Umständen nicht erhältlich ist: genügt es Ihnen und Ihren Freunden, wenn die beyden Hrr. Prälaten schriftliche Erklärungen ausstellen, mit ihrer eignen Unterschrift versehen, worin sie, was den Satz sub. lit. b und No. 1 betrifft, in bestimmter Berufung auf die ihnen bekannte Gesinnung ihrer Conventualen sich im Namen ihres Klosters anheischig machen, alles darinn bezeichnete zu leisten; worinn sie dann ferner in Bezug auf den Satz unter No. 2 sich vorläufig verpflichten (d. h. der Eine oder Andre der beyden Herren Prälaten), daß sie für die Einrichtung eines landwirtschaftlichen Instituts auf Kosten des Klosters ihr Mögliches thun werden, sich aber dafür die Zustimmung ihres Convents vorbehalten müssen?
 4. Ob ich in Ihrem und Ihrer Freunde Namen die Zusicherung geben darf: Sie werden sich, falls die Klöster sich auf obbemerkte Weise gemeinnützig machen, nicht nur für Aufrechthaltung des Tagsatzungsbeschlusses vom 2ten Aprill d. J. verwenden; sondern in der Ueberzeugung, daß bey keinem derselben rechtliche Gründe für dessen Aufhebung obwalten, und durch ihre Anerbietungen befriedigt, sich mit allem Ernste dafür bemühen, auf daß die Tagsatzung ihnen auch Selbstverwaltung ihres Vermögens, Wiedereröffnung des Noviziats unter den früher bestandenen Bedingnissen und Schutz dafür gewähre, daß künftighin ihre an den Staat zu leistenden Beyträge ein gewisses Maximum nicht übersteigen, welches mit ihren neu übernommenen Verpflichtungen und ihrem Vermögensstande im Verhältnis sey?
- Erlauben Sie, daß ich in Bezug auf diese Fragen Ihnen auch *meine* Ansicht offen ausspreche.

ad 1um. Was die Errichtung einer *Blinden- oder Taubstumm-Anstalt* auf Kosten eines Klosters betrifft: so sehe ich für einmal keine Möglichkeit, eine Zusicherung dafür zu erhalten; und zwar hauptsächlich darum, weil die Idee den 2 Klöstern neu ist und keine Ka-

pitels Versammlung darüber in Berathung treten kann; und dann auch wirklich aus den vom Herrn Prälaten angeführten Gründen.
ad 2um. Für Begründung eines *landwirtschaftlichen Instituts* in Verbindung mit einem *Schullehrer-Seminar* wäre alle Hoffnung vorhanden; weil aber die Sache nie im Convent besprochen worden, so könnten die Prälaten darüber sich nur unter Vorbehalt der Zustimmung ihres Convents erklären, an der ich aber nie zweifeln würde.

ad 3um. Um der Sache willen muß ich wünschen, daß diese Form einer Erklärung durch die Prälaten für einmal genüge, um so mehr, da die Tagsatzung selbst durch direkte Unterhandlung jede noch abgehende Förmlichkeit ersetzen kann.

ad 4um. Hier, fürchte ich, liege der größte Anstoß. Die Klöster, wie ich Ihnen schon bemerkt, können nicht einmal ehrlicher Weise Anerbietungen machen, mit Übergehung der für ihre Erfüllung unerlässlichen Bedingnisse; und Ihre Freunde glauben vielleicht alles gewonnen zu haben, wenn sie das Vaterland *wirklich* aus einer drohenden Gefahr, die Klöster aber für einmal *nur zum Schein* gerettet haben. Man scheint zu hoffen, der Radikalismus werde inzwischen im Innern der Schweiz sich ohnmächtig auflösen; und darinn müssen die Klöster ihre Garantie suchen.

Aber leider ist weder bey uns noch im Canton Bern die Aussicht vorhanden, daß sich das getäuschte Volk sobald von ihm abwenden werde; und eher wird er jeden Gewaltstreich wagen, eh' er ruhig das Feld räumt.

Der unglückliche Ausbruch im Canton Tessin⁵⁸, den wahrlich weder unsre Mönche noch unsre Flüchtlinge angezettelt haben, muß nun auch bey uns zum Vorwande dienen, um jede Roheit und Härte des Parteykampfes zu rechtfertigen.

Auf der andern Seite wird man sich um so mehr scheuen, dem Radikalismus, der nun die Maske der Vaterlandsliebe vorhält, für das Recht offen entgegen zu treten. Inzwischen frißt das Unrecht wie ein Krebschaden fort, nährt die Erbitterung und bricht vielleicht später in desto größeres Unheil aus.

So schwebt man zwischen der Szylla und Charybdis⁵⁹ und weiß nicht, wie man dem vom Auslande drohenden Verderben, dem man schon so viele Blößen gegeben, früher oder später entgehen soll.

Ich sehe dagegen nur einen Ausweg: daß die Tagsatzung wo möglich das Beyspiel gebe von treuem Festhalten an Bund und Recht und dann versuche, ob das Schweizer-Volk noch dafür zu gewinnen oder ob jeder Tropfen alten Schweizerbluts aus der Masse verschwunden sey, sobald es sich um eine Parteyfrage handelt?

Vergeben Sie, wenn ich in meiner finstern Laune zu schwarz sehe; und wenn Sie mich noch ferner fähig halten, zu Ihrem guten Zwecke mitzuwirken, so erklären Sie sich gefälligst über obige Fragen mit Ihrer gewohnten Offenheit.

Inzwischen empfangen Sie die wiederholte Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung, womit ich geharre:

Baden den 9ten Julii 1841.

dero ergebenster Freund

C. Reding.

N. S. Die an die Tagsatzung abgegangenen Bittschriften für Herstellung der Klöster && aus den katholischen Bezirken hat man, ohne das Fricktal, zu mehr als 9000 Unterschriften berechnet, indem man die Landgemeinden nach ihren stimmfähigen Bürgern zählte, die fast einmütig dafür stimmten.

Baden den 17ten Julii 1841.

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Indem ich Ihre verehrlichen Schreiben vom 10ten und 13ten dieses beantworte, wäre ich fast versucht, über Ihre Besorgnisse wegen *Intoleranz* und *zu vieler Abhängigkeit von Rom*, die bey unsern Religiösen obwalten könnten, ein ganzes Buch zu schreiben.

Ich finde aber doch, daß es etwas unbescheiden wäre, einem Geschichtschreiber gegenüber, der über alle christlichen Religionen mit dem reinen Streben nach Wahrheit so vieles gelesen und überdacht hat, sich einzubilden, demselben in dieser Beziehung etwas Neues sagen zu können.

Sonst hätte ich Sie damit zu beruhigen gesucht, daß alle Katholiken, und folglich auch Religiösen, durch ihren Glauben angewiesen sind:

- a. über die ewige Seligkeit *jedes Einzelnen*, welcher Confession er auch angehöre, dem Urtheile der göttlichen Liebe und Gerechtigkeit nicht vorzugreifen.
- b. fest darauf zu halten, daß Jesus den Versöhnungs Tod für alle Menschen gestorben.
- c. selbst in demjenigen, der nach ihrer Ansicht religiöse Irrthümer lehrt, noch den Menschen zu lieben.
- d. sich hienieden auch als Angehörige ihres irdischen Vaterlandes anzusehen und an dessen Wohl und Weh von Herzen Theil zu nehmen.

Ich hätte ferner mich bemüht, Ihnen nachzuweisen: daß auch Religiösen, wie alle wahren Katholiken, in der römischen Spezialkirche den nothwendigen Einheitspunkt der katholischen Kirche und in dem apostolischen Stuhle den leitenden Primat in Sachen des Glaubens, der Sitten und der Hl. Geheimnisse verehren *müssen*; was sie aber keineswegs hindern darf, in allem bloß zeitlichen ihrer weltlichen Obrigkeit zu gehorchen, insofern nur ihre Kirche unangetastet bleibt, mit ihren reformirten Mitbürgern im Frieden zu leben und auch ihr irdisches gemeinsames Vaterland zu lieben.

Wenn die Geschichte uns Beyspiele vom Gegentheile zeigt, so liegt der Grund davon weder im Geiste des Katholizismus noch in den Ordensregeln.

Daß es aber auch unter sogenannten Religiösen unwürdige und leidschaftliche Menschen geben könne: wer möchte dies widersprechen? Das glaube ich hingegen auf alle Fälle versichern zu können, daß die frömmsten Religiösen sich zu allem dem bekennen würden, was ich hier als Vorschrift des katholischen Glaubens angeführt habe.

Nur gestehe ich freylich, daß für kräftige Naturen leider ein anhaltender Kriegszustand und ein ewiges Hetzen und Kränken durch schreyendes Unrecht die gefährlichste Prüfung christlicher Demuth und Ergebenheit ist.

Doch! dem sey, wie ihm wolle, Sie haben darinn Recht, daß jetzt, wo die Ereignisse im Canton Tessin und die dort zu erwartenden Gewaltstreiche^{oo} in die Klosterfrage neue Verwicklungen bringen können, für einmal die Unterhandlungen besser eingestellt bleiben.

Ob und wann eine Zeit kommen werde, wo der abgebrochene Faden mit einiger Hoffnung des Erfolgs wieder könnte aufgenommen werden, das weiß Gott.

Ich werde inzwischen, was Sie mir in dieser Hinsicht aufgetragen, meinem Correspondenten treulich mittheilen, stets von dem Wunsche beseelt: es möchten alle Freunde des Vaterlandes sich in der Ansicht vereinigen, daß Gerechtigkeit das einzige Mittel sey, getrennte Gemüther und getheilte Interessen auf die Dauer mit einander auszusöhnen.

Nach dem bisherigen Gange der Tagsatzung wird uns wohl bis zum nächsten Herbste diese Freude noch nicht werden^{o1}. Nichts desto weniger freue ich mich auf den Augenblick, wo ich Ihnen mündlich die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung wiederholen kann, womit ich geharre:

Dero ergebenster Frd.

C. Reding. Alt R. Rth.

Reding an Abt Adalbert

Hochwürdiger, gnädiger Herr!

Das Geschäft, das meinem Correspondenten und mir am Herzen liegt, scheint sich in die Länge ziehen zu wollen.

Nach dem, was er mir unterm 13ten dieses schreibt, will er nun sich stille verhalten, bis man etwas Näheres vernimmt, was auf den Beschluß der Tagsatzung hin erfolgen⁶² und welche Verwicklungen das Tessiner Geschäft herbeyführen werde. Inzwischen wird er seinem Freunde nur sagen, daß wenn es zu Unterhandlungen mit den Klöstern kommen sollte, er im Stande wäre, ihm einige Basis mitzuthemen. Demgemäß ersucht er mich, Euer Hochwürden und Gnaden seine Empfehlung zu vermelden und dafür zu danken, daß die Convente willig seyen,

«sich auch dem Staate nützlich zu machen und dem Frieden Opfer zu bringen.»

Er glaubt nun aber selbst: es sey besser, daß Sie für einmal nur ihre Bereitwilligkeit durchblicken lassen und in keine nähern Erörterungen eintreten, bis man sehe, daß es etwas nütze; weswegen auch die Fragen, die ich ihm stellte, *für einmal* unbeantwortet geblieben sind.

Diese Änderung seiner frühern Ansicht erklärt sich nämlich daraus, daß er die Meynung gefaßt haben wird: der Eindruck, den die unglücklichen Tessiner Ereignisse auf die Tagsatzung gemacht haben mögen, seyen für eine Vermittlung nicht günstig; es sey deßwegen gerathen, die daher entstandene Steigerung des Parteygeistes sich, wo möglich, setzen zu lassen.

Und hierinn muß ich allerdings die Ansicht meines Correspondenten theilen.

Ich werde also eine Zeitlang Euer Hochwürden und Gnaden keine Eröffnungen zu machen haben; sollten aber Hochdieselben Ihrerseits meinem Correspondenten durch meinen Canal etwas zu eröffnen wünschen, so bin ich immer bereit dazu.

Inzwischen wiederhole ich Euer Hochwürden und Gnaden die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung, womit ich geharre:

Euer Hochwürden und Gnaden!

Baden den 18ten Julii 1841.

Ergebenster Diener
C. Reding. Alt R. Rath.

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Auch der so aufgeklärte, so besonnene und billige Hr. Zellweger läßt sich vom Feldgeschrey des Parteygeistes hinreißen zu ernstlichen Besorgnissen über Roms angebliche Unduldsamkeit und Verfolgungssucht.

Sie führen mir dafür eine Stelle aus dem *Catechismus Romanus*⁶³ an (in dem ich allerdings dem Wesen nach die Lehre der katholischen Kirche erkennen muß) und ziehen daraus Folgerungen, die freylich Ihre Befürchtungen genügend erklären.

Um so mehr freut es mich, Sie darüber vollkommen beruhigen zu können, da Ihre bedenkliche Auslegung der Stelle offenbar auf einem Mißverstände beruht.

Gleich im ersten Satze der von Ihnen angeführten Stelle steht der Nachsatz nicht umsonst: *«quia ab ecclesia desciverunt»*. Daraus folgt (und dies ist nicht bloß meine individuelle Meynung, sondern die jedes ächt katholischen Theologen und selbst der römischen), daß die katholische Kirche nur Diejenigen Ketzer und Abtrünnige nennt, welche unmittelbar und aus eigenem Antrieb aus dem Schoose der katholischen Kirche austreten.

In diesem Sinne waren ihr freylich die Reformatoren selbst *Herätiker* und *Abtrünnige*, d. h. solche, die durch ihre Lehren eigene Sekten gebildet und sich von der katholischen Kirche getrennt haben. Die dermalige protestantische und reformirte Bevölkerung hingegen, so wie alle Nicht-Katholiken der Christenheit, unterscheidet sie zwar von den *Rechtgläubigen*; aber die betrachtet sie weder als *Ketzer* noch als *Abtrünnige*.

Und diese Ansicht, die wahrhaft katholisch ist, findet ihre Anerkennung zu Rom wie bey uns. Man wünscht zwar dort von ganzem Herzen, daß alle von der katholischen Kirche getrennten Völker und Individuen sich allmählich wieder mit ihr vereinigen; man bethet auch dafür und würde auf dem erlaubten und friedlichen Weege freyer Überzeugung alles thun, um eine solche Wiedervereinigung zu Stande zu bringen.

Nie läge es aber in den Grundsätzen der katholischen Kirche selbst (denn man hüte sich ja, was der Geist roherer Zeiten verschuldet, auf ihre Rechnung zu schreiben), eine Bekehrung ganzer Völkerschaften oder auch Einzelner durch Gewalt oder Hinterlist zu versuchen.

Zu Rom selbst sieht man übrigens die Reformation als ein zwar durch den freyen Willen der Menschen und vielfältige Verschuldung herbeygeführtes, aber durch die göttliche Vorsehung selbst zugelassenes und in seinem weitem Verlaufe von ihr geleitetes welthistorisches Ereigniß an, das nothwendig zur Erreichung höherer Zwecke gedient hat und noch ferner dienen wird.

Demnach sieht nun auch Rom die Reformation als eine vollendete Thatsache an, mit welcher die katholische Kirche wie die betreffenden Staaten sich friedlich vertragen und den in den Prinzipien liegenden Widerstreit ausschließlich auf dem Gebiete des Geistes auszukämpfen haben.

Doch verfolgen wir unsern römischen Katechismus erst weiter, um zu zeigen, daß er mit diesen Grundsätzen keineswegs in Widerspruch steht.

Der 2te Satz in der von Ihnen angeführten Stelle: *Non negandum tamen, quin in ecclesiae potestate sint, ut qui ab ea in iudicium vocentur, puniantur et anathemate damnentur*⁶⁴ — sagt keineswegs, daß die Kirche sich das Recht vorbehalte, jetzt lebende oder künftige Protestanten oder Reformirte als solche ihrer geistlichen Gerichtsbarkeit zu unterwerfen, sondern nur, daß die bloße Thatsache des Lossagens von der kirchlichen Gemeinschaft nicht genüge, um den sich selbst bewußten Herätiker von der Pflicht zu entbinden, über sein Thun und seine Beweggründe dazu der Kirche Rede zu stehen.

Vielmehr behält sich diese das Recht vor, ein solches sich selbst absönderndes Mitglied zur *Verantwortung zu ziehen*, es zu *bestrafen* und erforderlichen Falls mit dem *Anathem* zu belegen.

Ich erinnere mich aber seit dem westphälischen Frieden keines Falles, wo ein katholischer Bischof Deutschlands oder der Schweiz dieses Strafrecht gegen Individuen geübt hätte, die zur protestantischen oder reformirten Kirche übergegangen; wo immer eine Religionsänderung eine Strafe nach sich zog, handelte der weltliche Richter nach den Gesetzen des Staates und nicht die Kirche.

Was übrigens das Strafrecht der katholischen Kirche betrifft: so ist es notorisch, daß die Todesstrafe nicht zu ihrem Codex gehört. Die größten Verbrechen bestrafte sie von jeher mit ein- und mehrjähriger Kirchenbuße oder mit dem *Anathem*, d. h. mit dem Ausschließen von ihrer Gemeinschaft, was dann freylich zur Folge hatte, daß der Schuldige sofort der weltlichen Strafgerichtsbarkeit anheim fiel, die ihn nach den blutigen Staatsgesetzen des Mittelalters, so wie er der beharrlichen Ketzerey oder Zauberey überwiesen war, dem Feuer-Tode preis gab⁶⁵.

Wie wenig aber grausame Verfolgungssucht gegen Andersglaubende im Geiste der katholischen Kirche liege, das beweist schon das Benehmen der Päbste gegen die Juden, die bey jenen stäts den kräftigsten Schutz gegen die wilden Ausbrüche eines rohen Fanatismus gefunden⁶⁶.

Besorgen Sie also, verehrtester Herr und Freund! in keinem Falle, daß es jetzt und in Zukunft dem päbstlichen Hofe einfallen könnte, gegen die reformirte Bevölkerung in der Schweiz eine Inquisition aufzustellen.

Jedenfalls könnte eine solche, seitdem die Reformation auch von Rom als eine fortbestehende Thatsache anerkannt wird, keinen andern Zweck haben, als unter den Katholiken selbst zu konstatiren, wer *katholisch sey*, und wer sich nur *so nenne*; und diese könnte keine andern bürgerlichen Folgen haben als diejenigen, die der Staat der Kirche freywillig einräumte. Übrigens hat es auch nicht den mindesten Anschein, als sey inner diesem oder dem nächsten Jahrhundert in unsrer lieben Schweiz das Entstehen einer solchen, in allweg unblutigen Inquisition zu befürchten.

Möchten wir nur eben so sicher seyn vor blutigen Verfolgungen eines philosophischen oder radikalen Fanatismus. Sie, verehrtester Herr und Freund! erinnern aber warnend an jene ältere Zeit, wo Rom sich mit Philipp II verband und wegen der Pariser-Blut-Hochzeit ein «Herr Gott! dich loben wir» singen ließ.

Allerdings ein gräßliches Blatt in der Geschichte; wobey wir aber auch den auffallenden Unterschied zwischen *damals* und *jetzt* nicht übersehen sollen.

Damals war noch die Zeit des Kampfes; Philipp II⁶⁷ und andre Monarchen sahen in dem Losreißen von der mehr als fünfzehnhundertjährigen Kirche und in dem Versuche, eine von ihr nicht anerkannte Religion zu begründen, eine die Grundlagen der gesetzlichen Ordnung

untergrabende Empörung; gegen diese wagten sie den Kampf auf Leben und Tod. Wenn dieser nun einmal unvermeidlich war (eine Frage, deren Entscheid wohl in keinem Falle von Rom allein abhing), so war es natürlich, daß der päpstliche Hof wünschte, er möchte zu Gunsten des Katholizismus ausfallen.

Was ins Besondere die abscheuliche Bluthochzeit⁶⁸ betrifft: so hat die katholische Kirche von jeher eine hinterlistige, meuchelmörderische Zernichtung des Feindes als ein fluchwürdiges Verbrechen angesehen; und wenn Pabst Pius V (der Gleiche, der über die von den Türken gegen die Christen auf der Insel Cypern ebenso treulos als grausam verübte Metzeley⁶⁹ den gerechtesten Unwillen empfunden hat) Gott für ähnliche Gräuel-Szenen danken konnte: so läßt sich dies nur aus der Art erklären, wie ihm die erste Nachricht von jenem furchtbaren Ereignisse möchte beygebracht worden seyn; wobey es höchst wahrscheinlich ist, daß es ihm als ein Ergebniß der Nothwehr, als ein bloßes Zuvorkommen gegen den nächsten Ausbruch bereits gefaßter blutdürstiger Pläne von Seite der Hugonotten geschildert wurde. In diesem Falle hätte doch wahrlich das «Herr Gott! dich loben wir» der Erhaltung der Katholiken und nicht dem Niedermetzeln jener gegolten.

Wie dem aber auch sey, das Benehmen des Pabstes in dieser Angelegenheit ist für seine Nachfolger keine unfehlbare Norm des Wahren und Rechten, und bey dem jeztigen Zustande der religiösen Verhältnisse in Europa hat auch die Stellung Roms zu den nicht-katholischen Staaten sich wesentlich geändert; und es erkennt dieselbe; erkennt und ehrt den Willen der Vorsehung; und hat sich seit Langem darein ergeben, daß eine protestantische und reformirte Kirche neben der katholischen bestehen. Nur will es sich der Forderung nicht fügen, daß die katholische Kirche sich nun selbst aufgeben und verdammen soll, was sie durch mehr als 15 Jahrhunderte als von Gott geoffenbarte Wahrheit verehrt hat; nur will sie nicht anerkennen, daß darum ihre Lehre verwerflich geworden, weil sie das Unglück hatte, unter Hunderten ausgezeichneten Päbste auch einige schlechte zu zählen; und wenn sie zugiebt, daß es zu allen Zeiten eine Menge Katholiken gegeben, die sich äußerlich zu ihr bekannt haben, ohne im Geiste des Christenthums und ihrer eigenen Glaubenslehre zu leben: so beruft sie sich hinwieder auf die Beyspiele eines Vincenz v. Paula, eines Franz von Sales, eines Bischofs Fenelon

und so vieler Anderer, die auch seit der Reformation sie, die *gleiche* Kirche, mit allen christlichen Tugenden geschmückt haben.

Dieses Beharren auf den katholischen Dogmen abgerechnet, wüßte ich wahrlich nicht, durch welche feindselige Handlung in unsern Tagen der päpstliche Hof ein so ängstliches Mißtrauen von Seite der Nicht-Katholiken erregt hätte. Geht er doch mit Deutschen, mit Schweden, mit Russen, mit Individuen jeder Art, die nicht zur katholischen Kirche gehören, auf die friedlichste Weise um; behandelt die kirchlichen Angelegenheiten mit den revolutionären Regierungen von Südamerika und Spanien, mit dem konstitutionellen Könige von Frankreich, mit dem protestantischen Preußen und selbst mit dem nichts weniger als toleranten griechischen Rußland wie mit Österreich überall mit der gleichen konziliananten Gesinnung⁷⁰; und kein Unbefangener wird dem Pabste zur Last legen, daß er unsre radikalen Regierungen, mit oder ohne Klöster, in den Fall der Nothwehr gesetzt habe.

Endlich scheint es Ihnen, verehrtester Herr und Freund! vor den *dunkeln Lehren* des römischen Katechismus zu grauen.

Da könnte ich Ihnen nun freylich nicht versprechen, daß die ächten katholischen Lehren unter einem katholischen Volke auch künftig in wesentlichen Beziehungen von jenem abweichen werden; aber *die* Beruhigung glaube ich Ihnen geben zu können, daß sie, wenn richtig verstanden, bey weitem nicht so *dunkel* sind und daß sie namentlich nichts enthalten, was nicht auch heut zu Tage mit jeder gerechten Forderung vernünftiger Duldung und warmer Vaterlandsliebe vereinbar wäre.

Allerdings trägt die Lehre der katholischen Kirche den Stempel der Unwandelbarkeit an sich, obgleich sie wohl auch einen Fortschritt in der Entwicklung der christlichen Wahrheiten erkennt; aber nicht einen solchen, der sich der Entdeckung neuer, den frühern widersprechender rühmte; denn der Katholik sieht in den ewigen Verhältnissen zwischen Gott und dem Menschen nicht etwas dem Wechsel der Mode oder diesem oder jenem philosophischen Systeme unterworfenen; wohl aber schätzt er als die höchste Gabe von oben ein vollkommeneres intensives Erkennen der gleichen geoffenbarten Wahrheiten in ihrem Wesen und in allen ihren weitem Beziehungen; er sieht hierinn, obgleich inner den von dem kirchlichen Systeme gesetzten Gränzen, eine unendliche Aufgabe christlicher Forschung.

Dennoch gebe ich Ihnen zu, daß es auch in der katholischen Welt noch viele *dunkle Lehren* gibt, da wo menschliche Leidenschaften und unwissende Roheit zu einem gänzlichen Verkennen der katholischen Lehre geführt haben; solche *dunkle Lehren* aber wird kein von einem katholischen Bischofe genehmigter Katechismus enthalten, und noch weniger werden sie in die katholischen Schulen der Schweiz eingeführt werden.

Dabey bleibt es meine feste Überzeugung, daß es zur Beförderung und Festhaltung wahrer Duldung kein besseres Mittel gibt als Handhabung strenger unparteyischer Gerechtigkeit und die bey Katholiken und Reformirten fest begründete gegenseitige Ueberzeugung, daß jede Confession die Rechte der andern heilig achtet.

Doch verzeihen Sie, verehrtester Herr und Freund! wenn Ihre mir geäußerten Besorgnisse über Unduldsamkeit, die von Seite des päbstlichen Hofes drohen, mich veranlaßt haben, Sie mit einer Abhandlung von unbescheidener Länge zu behelligen. Die Ursache davon können Sie leicht errathen.

Ich habe Ihnen nun einmal gestanden, daß ich aufrichtig Katholik bin; und doch möchte ich bey der Achtung, die Sie mir eingeflößt haben, um Alles in der Welt nicht, daß Sie mich weder als in einem finstern Köhlerglauben befangen noch als einen verfolgungssüchtigen Eiferer ansähen; und dies um so weniger, da ich innigst überzeugt bin, daß die christlichen Grundsätze, die ich Ihnen in meinem letzten Schreiben geäußert, sich mit denjenigen des *Catechismus Romanus* vollständig vertragen.

Und nun noch wenig in Bezug auf den übrigen Inhalt Ihres Briefes vom 25ten dieses.

Die Verhandlungen der helvetischen Gesellschaft!⁷¹ sind mir bisher gänzlich unbekannt; das pikanteste davon verspricht aber der zürcherische Republikaner zu liefern, der Ihnen wohl zu Gesicht kommen wird. Ich zweifle übrigens gar nicht daran, daß man dort Maaßregeln zu dem von Ihnen befürchteten Zwecke wird besprochen haben. Denn der Wahlspruch des Radikalismus in Zeiten der Gefahr wird ewig bleiben: Vaterland! gehe zu Grund oder rette uns mit dir!

Erfahre ich indessen etwas Zuverlässiges hierüber: so werde ich nicht ermangeln, es Ihnen mitzutheilen.

Inzwischen wiederhole ich Ihnen die aufrichtige Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung und Freundschaft und verbleibe:

Baden den 30ten Julii

1841.

Dero ergebenster Dr.

C. v. Reding. Alt R. Rth.

IV. Abkürzungen und archivalische Hinweise

Denkschrift der Klöster = Die Aargauischen Klöster und ihre Ankläger. Eine Denkschrift an alle Eidgenossen und an alle Freunde der Wahrheit und der Gerechtigkeit. Schaffhausen 1841. (Verfaßt von Friedrich Hurter unter Mitwirkung von Abt Adalbert Regli.)

LThK = Lexikon für Theologie und Kirche. 10 Bde. Freiburg 1930—1938.

Regli = P. Rupert Amschwand, Abt Adalbert Regli und die Aufhebung des Klosters Muri. Sarnen 1956.

Repertorium I = Fetscherin, Repertorium der Abschiede der Eidgenössischen Tagsatzungen aus den Jahren 1814 bis 1848. 1. Bd. Bern 1874.

Strobel = Ferdinand Strobel, Die Jesuiten und die Schweiz im XIX. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des schweizerischen Bundesstaates. Olten und Freiburg i. Br. o. J. (1955).

Verh. = Verhandlungen des Großen Rates des Kantons Aargau, seit 1832 gedruckt (Aarau).

Alle in dieser Arbeit veröffentlichten und zitierten Briefe an Abt Adalbert Regli befinden sich im Archiv des Klosters Muri-Gries im Kollegium Sarnen. Bei dieser Korrespondenz liegen auch mehrere Briefe an Konventualen von Muri, zum Beispiel der in Anmerkung 15 zitierte Brief. Abt Adalbert führte seit 1841 über die eingehende Korrespondenz regelmäßig Journal, wobei er die Briefe fortlaufend mit Nummern versah. In wenig Worten, die selten mehr als eine Linie ausmachen, gibt er zu jedem Brief ein Regest. Wichtigere und amtliche Schreiben nahm er in Aktensammlungen auf. Die Privatkorrespondenz wurde erst in neuester Zeit nach Absendern geordnet. Eine Archivierung nach Absendern ist aus wissenschaftlich-praktischen Gründen einer chronologischen Ordnung vorzuziehen, besonders im vorliegenden Falle, wo das Journal die chronologische Übersicht vermittelt. Die Korrespondenz des Abtes Adalbert

zählt ungefähr 10 000 Briefe, von denen aber nur ein Teil wissenschaftlichen Wert beanspruchen kann. Aus der Zeit vor der Klosteraufhebung sind nur wenige Privatbriefe erhalten. Bei der Korrespondenz liegen überdies ungefähr 350 Konzepte von der Hand des Abtes Adalbert. — 37 Briefe des Abtes Adalbert an Abt Leopold Höchle von Wettingen-Mehrerau aus den Jahren 1842—53, die hier benutzt wurden, befinden sich seit 1939 im Kollegium Sarnen. Zur Zeit des nationalsozialistischen Terrors wurden in der Mehrerau viele Archivalien geflüchtet, mehrere vernichtet. Durch Vermittlung von P. Adelrich Arnold von Muri-Gries, damals in der Mehrerau, entgingen die Briefe des Abtes Adalbert der Vernichtung und wurden dem Stiftsarchiv von Muri-Gries übergeben (Brief von P. Adelrich Arnold an den derzeitigen Superior in Sarnen vom 7. 1. 1939). — Die Korrespondenz Friedrich Hurters, die ebenfalls hier benutzt wurde, befindet sich im gleichen Archiv (Hurternachlaß). Vergleiche darüber Regli, S. 24 Anm. 61. — Die Briefe an Johann Caspar Zellweger befinden sich, in chronologischer Reihenfolge nach Jahrgängen gebunden, in der Kantonsbibliothek Trogen. In dieser Korrespondenz sind auch einige Briefe von der Hand Zellwegers, zum Beispiel die Briefe an den Zürcher Politiker Johann Jakob Heß. Sie sind in der vorliegenden Arbeit verwertet worden.

V. Anmerkungen zur Einleitung und zu den Briefen

¹ Vgl. Alexandre Vinets ausgewählte Werke. In deutscher Übersetzung herausgegeben von Dr. Ernst Staehelin. 3. Bd. Vinet als Professor der Theologie im Zeitalter des vordringenden Radikalismus. Zürich 1944, S. 248—259: Die Klöster des Aargaus. Zuerst erschienen in «Le Semeur», Paris 20. 10. 1841 unter dem Titel: Les couvents d'Argovie. — *Andere zeitgenössische, im Druck erschienene Äußerungen zur Klosterfrage*: Carl Greith, Die Gewaltsschritte gegen die Katholiken und Klöster im Aargau. Rede im Gr. Rat in St. Gallen 13. 2. 1841. St. Gallen 1841. (Klarer Rechtsstandpunkt.) — Die Aarg. Bundes- und Klosterfrage, dargelegt für das Volk. Zürich 1841. Von 194 Bürgern aus dem zürcherischen Bezirken unterzeichnet. (Im Sinne des BV, gegen die konfessionelle Verhetzung.) — Antrag der dritten Minderheit (C. von Muralt und H. Druey) über die Aarg. Klosterangelegenheit. Zürich 1841. (Im Sinne einer Transaktion zwischen Recht und Unrecht.) — F. Stettler, Gedanken über die Aarg. Klosterfrage aus historischem, staatsrechtlichem und politischem Gesichtspunkte. Bern 1841. (Antiklösterlich, für eine Kompromißlösung.) — Bluntschli, Rede über die Aarg. Klosterfrage, gehalten im Gr. Rat zu Zürich den 21. 6. 1843. (Im Sinne des BV, gegen Transaktionsplan.) — Siegwart-Müller, Votum der Gesandtschaft von Luzern in der Angelegenheit der aarg. Klöster an der Tagsatzung am 16. 8. 1843. (Im Sinne des BV. Neben der Rede Bluntschlis das Beste über dieses Thema.) — *Ungedruckte zeitgenössische Äußerungen über die Klosterfrage*: Andreas Heusler an Joh. Caspar Zellweger 11. 2. 1841. — Andreas Heusler an Joh. Jakob Hottinger 9. 9. 1841 (Hottingernachlaß in der Zentralbibliothek Zürich). Zu Heusler vgl. E. Vischer, Rudolf Rauchenstein und Andreas Heusler. Ein politischer Briefwechsel aus den Jahren 1839—1841. Aarau 1951.

² Zellweger an J. J. Heß, Zürich, 30. 1. 1841: «Die Frage über die Aufhebung der Klöster im Aargau ist so ungerecht, so unklug und so unpolitisch, daß ich glaube annehmen zu müssen, eine Mehrheit werde dieses Decret, allgemein angewendet, nicht anerkennen wollen.» A. a. O. 8. 3. 1841: «Unser Bund ist allein auf die moralische Macht des Eides gestützt, nehmen wir ihm diese, so ist er einem Rohre gleich, das von allen Winden herumgetrieben wird.» (Korrespondenz Zellweger.)

³ Waller in Verh. 1841, S. 253.

⁴ Regierungssekretär Läuپی in Verh. 1841, S. 452. Aargauische Denkschrift S. 156: «Klöster oder Aargau!» Plazid Weißenbach in Verh. 1843, S. 408: «Klöster oder freisinnige Regierung! Klöster oder Volk! das ist die Lösung.»

⁵ Waller in Verh. 1843, S. 396.

⁶ Läuپی in Verh. 1843, S. 404.

⁷ Wörtlich und dem Sinne nach so Conrad von Muralt an Zellweger 20. 9. 1841. Hier auch: «Dem Radikalismus gegenüber stelle ich die römische Macht. Sie haben mich vor derselben mehr als ich Sie gewarnt; ich bedarf darüber keiner Worte gegen Sie. Einen solchen (!) Triumph wäre durch nichts zu theuer erkauft. — Dann bleibt der Protestantismus und der Katholizismus als Confessionen. Niemand bedauert mehr als ich, daß die Aargauer Frage auf dieses Gebieth hinübergespielt worden ist, allein sie befindet sich auf demselben.»

^{7a} A. a. O. — Aus diesem Brief geht auch hervor, daß Zellweger mit dieser vom konsequenten Wege des Rechtes abweichenden Mittelstellung Zürichs nicht einverstanden war. — Die Unterredung zwischen Abt Adalbert und von Muralt (1779-1869) mag im Sommer 1841 stattgefunden haben. Am 17. 5. 1841 riet Hurter dem Abte zu einer persönlichen Besprechung mit von Muralt und Bluntschli, womit sich der Abt sehr einverstanden erklärte (an Hurter 19. 5. 1841). Aus der Korrespondenz mit Hurter ergibt sich, daß Abt Adalbert zwischen dem 6. und 10. 6. 1841 in Schaffhausen war. Bei dieser Gelegenheit mag der Abt in Zürich mit von Muralt gesprochen haben. Oder erfolgte die Unterredung schon im Frühjahr, wie man aus dem zit. Brief von Muralts auch schließen könnte?

⁸ Verh. 1841, S. 234 f.

⁹ Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz III, S. 430 f.

¹⁰ An einen unbekannten Adressaten (Korrespondenz Zellweger). — Ohne die aargauische Klosteraufhebung zu billigen, aber sich mit einer Kompromißlösung abfindend, schrieb auch I. H. Wessenberg an Zellweger vom Bedürfnis und der Nützlichkeit philanthropischer Anstalten in den Klöstern (13. 4. und 27. 8. 1841, 15. 11. 1843).

¹¹ Ueber Persönlichkeit und Wirken des Abtes Adalbert Regli vgl. meine Arbeit: Abt Adalbert Regli und die Aufhebung des Klosters Muri. Sarnen 1956. Betreffend Armenhaus: S. 256.

¹² Vgl. den kleinrätlichen Dekretsvorschlag in Verh. 1841, S. 992 ff.

¹³ Vgl. Brief 4.

¹⁴ Abt Leopold Höchle an Abt Adalbert 5. 10. und 18. 10. 1842. — Über Schleuniger (1810—1874) vgl. J. Welti in Lebensbilder aus dem Aargau 1803—1953. Aarau 1953, S. 205—219. Dr. Alois Minnich (1801—1885), 1841—1843 Großrat. Josef Meienberg, Rektor in Bremgarten, 1841—1849 Großrat.

¹⁵ Unbekannter Adressat (Korrespondenz des Abtes Adalbert). Hier ein ähnlicher Brief von Schleuniger an P. Leodegar Kretz vom 17. 8. 1842.

¹⁶ Abt Leopold an Abt Adalbert 5. 10. 1842. Vgl. auch Anm. 21.

¹⁷ Abt Adalbert an Abt Leopold 8. 10. 1842.

¹⁸ Vgl. Regli, S. 202—208.

¹⁹ Abt Adalbert an Abt Leopold 8. 10. 1842.

²⁰ Theodor Scherer an Abt Adalbert 20. 11. 1842. Dazu Abt Adalbert an Abt Leopold 24. 11. 1842. — Am 21. 12. 1842 war in Luzern eine Konferenz, an der wahrscheinlich auch Schleuniger teilnahm. Vgl. Th. Scherer an Abt Adalbert 23. 12. 1842. NB. Theodor Scherer (1816—85) von Solothurn befand sich damals als politischer Flüchtling in Luzern.

²¹ Nach der «Stimme von der Limmat» 1842, Nr. 77. Vgl. Verh. 1842, S. 648 f. Waller machte sich über Schleuniger lustig und nannte seinen Antrag «polizeiwidrig» (S. 649). — Betr. St. Urban vgl. Anna Hug, Die St. Urbaner Schulreform an der Wende des 18. Jahrhunderts. Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft. Bd. XII (1920), S. 161—505.

²² Abt Adalbert an Abt Leopold 29. 10. 1842.

²³ Abt Adalbert an Friedrich Hurter 20. 1. 1843. Am 26. 4. 1843 schrieb er an Abt Leopold: «Anträge von unserer Seite über Schulen etc. kommen keine vor, und wohl mit Recht, indem man sonst sagen dürfte: sehet, es ist ietzt eine Schule u. s. w.» Kurz zuvor war nämlich die Bezirksschule in Muri eröffnet worden.

²⁴ Ueber Zellweger vgl. Karl Ritter, Johann Caspar Zellweger und die Gründung der Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft. Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 16 (1891), S. 1 ff.

²⁵ Sigmund Egloff, Domdekan Alois Vock. Argovia 55 (1943), S. 267, Anm. 2.

²⁶ Vock an Eduard Pfyffer 21. 5. 1820, daß bisher «alle kirchlichen Angelegenheiten durch die Hand eines unbekutteten Mönches» gegangen seien (a. a. O.).

²⁷ Wie Anm. 25.

²⁸ Argovia 55, S. 265 ff.

²⁹ Die Angaben sind entnommen: 150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen. Aarau 1954, S. 176.

³⁰ Vgl. K. Ritter, a. a. O., S. 133. Betr. die von Reding bearbeiteten Regesten: a. a. O., S. xvii und xxvi.

³¹ Schon am 19. 1. 1841 erließen die drei Urkantone in Brunnen eine feierliche Verwahrung gegen den aargauischen Willkürakt vom 13. 1. 1841 und verlangten in der Folge mit den Ständen Zug und Freiburg, denen sich Neuenburg anschloß, die Einberufung einer außerordentlichen Tagsatzung. Diese fand vom 15. März bis 5. April in Bern unter dem Vorsitz des radikalen Schultheißen Karl Neuhaus statt. Bei den Beratungen und Abstimmungen über die Mehrheitsanträge der Kommission ergab sich am 2. April bei 22 Stimmen (darunter 6 halbe) eine knappe Mehrheit von 12 und 2/2, die die Klostersaufhebung für unvereinbar mit Artikel 12 erklärten und beschloßen, der Kanton Aargau sei anzuhalten, daß er die Liquidation des Vermögens der Klöster sistiere. Diese 12 und 2/2 Stimmen wurden abgegeben von den Gesandten der Stände Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg, Wallis, St. Gallen, Graubünden, Glarus, Zürich, Neuenburg, Schaffhausen, Basel-Stadt und Appenzell-Innerrhoden. Auf der ordentlichen Tagsatzung sprachen sich am 9. Juli 13 und 2/2 Stimmen für den Mehrheitsbeschluß vom 2. April aus — Luzern, dessen Volk am 1. Mai unter dem Eindruck der aargauischen Januarereignisse dem radikalen Regiment durch die Annahme einer demokratisch-konservativen Verfassung ein Ende gemacht hatte, machte die dreizehnte Stimme aus.

³² Auch diese unter a und b stehenden Bemerkungen scheinen von Zellweger zu stammen, auch wenn sie im Brief nicht durch Anführungszeichen hervorgehoben sind. Am guten Willen der Klöster, vor allem des Abtes Adalbert Regli, auch den Schein einer Opposition gegen die Regierung und damit eines «quasi Hochverrats» zu meiden, besteht heute kein Zweifel mehr. Vgl. Regli, S. 192 ff. Selbst der radikale Dr. K. L.

Bruggisser sagte am 11. 5. 1841 im aarg. Großen Rat: «Ein Hochverrat der Klöster gegen den Staat ist nicht begründet.» (Verh. 1841, S. 419.)

³³ Ueber das zweckwidrige Projekt eines Novizengesetzes vom 1. 6. 1840 vgl. Regli, S. 200 f. und 229.

³⁴ Nach Josef Weibel (1817—1893), Apotheker im Kloster Muri 1840—44, soll Abt Adalbert 1841 sich geäußert haben, er wäre bereit, die Hälfte des Klostervermögens zu opfern, wenn er damit die Existenz der Abtei retten könnte (Nekrolog auf Abt Adalbert im Vaterland 1881, Nr. 158, 12. Juli, unterschrieben mit W.).

³⁵ Diese Anregung Redings und die Bereitschaft des Abtes Adalbert (vgl. Reding an Zellweger 9. Juli) wurden gleichsam paralysiert durch das aarg. Großratsdekret vom 19. 7. 1841, das die aarg. Regierung am 2. August der Tagsatzung vorlegte (Verh. 1841, S. 992 ff. und Repertorium I, S. 827). Darin stand, daß aus dem Vermögen der aufgehobenen Klöster Muri, Wettingen und Hermetschwil unter anderm die Kosten der militärischen Okkupation vom Januar/Februar 1841 bestritten werden sollten. Im Oktober 1842 wünschte J. N. Schleuniger von den Äbten von Muri und Wettingen, daß sie sich, nebst den gemeinnützigen Anträgen, «aus christlicher Liebe und um des guten Friedens willen» zur Übernahme der Okkupationskosten bereit erklärten, um auch die Reformierten für die Klöster günstig zu stimmen (Abt Leopold an Abt Adalbert 18. 10. 1842). Abt Adalbert war bereit, wenn es etwas nützte (an Abt Leopold 29. 10. 1842). Abt Leopold mahnte dann wieder zur Vorsicht, weil aus diesem Antrag «von unserer Gegenpartei leicht eine anerkannte Schuldbarkeit am Aufruhr könnte gefolgt werden.» (an Abt Adalbert 16. 11. 1842)

³⁶ Vgl. Brief 4 und Anm. 42.

³⁷ Ultramontan bedeutete im Mittelalter in Italien die Bewohner «jenseits der Berge». — Im 19. Jh. (Wiederbelebung des Katholizismus und Aufstieg des Papsttums im Kampf gegen Aufklärung, Revolution, Liberalismus und Unglauben, besonders seit dem Vatikan. Konzil 1870) bezeichnet Ultramontanismus (auch Romanismus) in vorwurfsvollem Sinne die positive, kirchen- und romtreue Einstellung der Katholiken (vgl. LThK X, Sp. 372 f.). Was für unbegründete, übertreibende Verdächtigungen damit verbunden waren, zeigt eine die Klöster betreffende Äußerung eines Redners im aarg. Gr. Rat 1841: «Die Klöster waren von jeher staatsfeindlich gesinnt. Sie liebten das Vaterland und dessen Bevölkerung nie. Ihr einziger Zweck ging dahin, .. aus unserm Vaterland eine römische Provinz zu machen. Alle Nationalität suchten sie zu ersticken.» (Verh. 1841, S. 451)

³⁸ Die unglückliche Berufung des Christusleugners David Friedrich Strauß durch die radikale Regierung an die höhere theologische Schule in Zürich (1839) trug bei positiven Protestanten wie bei kirchentreuen Katholiken viel bei zur allgemeinen Vorstellung von der Gottlosigkeit und Christentumsfeindlichkeit des Radikalismus. Die Folge war in Zürich eine politische und religiöse Revolution («Züriputsch»). Von den antichristlichen Tendenzen des Radikalismus waren viele Protestanten und Katholiken überzeugt, so der konservative Zürcher David Nüscher, der der Meinung war, daß der Kampf des Radikalismus dem «Christentum selbst» gelte (Strobel, Dokument 447: Nüscher an Philippsberg März 1845. Vgl. auch Dok. 546, 598, 635.) Dazu Zellweger an J. J. Heß 13. 2. 1841: «Die Revolution in Lucern ist nicht aristokratisch, sondern kirch-

lich. Die sogenannten Aristokraten haben geholfen; aber das Volk hat keine Sympathie für sie, sondern allein die Irreligiosität der Radikalen, die sich in allem kund tat, in Gedanken, Worten und Taten, hat die Abneigung des Volkes hervorgebracht.» (Korrespondenz Zellweger.) Eine allgemeine Gleichsetzung des Radikalismus mit anti- oder unchristlichem Freigeistertum ist nicht möglich. Aber wie es im Humanismus eine radikale Richtung gab, deren Vertreter praktisch als Heiden lebten (Erfurter Humanismus), so gab es auch im radikalen Liberalismus des 19. Jhs. eine Richtung, welcher christentumsfeindliche Tendenzen kaum abgestritten werden können. NB. Friedrich Hurter spricht einmal von dem «Gottlosigkeit ein- und Frechheit ausathmenden Radikalismus» (an Abt Adalbert 25. 7. 1841), ein andermal von dem «politischen Radikalismus und dem ihm verbrüdernten religiösen Nihilismus» (an David Nüscheler 14. 8. 1846). Vgl. zu dieser Frage E. Vischer, Rudolf Rauchenstein und Andreas Heusler. Aarau 1951, S. 50, Anm. 112 a und S. 76.

³⁹ Manuskript (36 Folioseiten) von der Hand Carl von Redings (Archiv des Klosters Muri-Gries im Kollegium Sarnen, Mappe: Akten zur Denkschrift der Klöster). Am 18. 4. 1841 schickte Abt Adalbert dieses Manuskript an Hurter. Hurter an Abt Adalbert 23. 4. 1841: «Überhaupt ist diese Schrift ruhig, klar, allgemein verständlich abgefaßt, so daß mir der Gedanke aufstieg, ob es nicht gut wäre, dieselbe als Vorläufer der eigentlichen Widerlegung erscheinen zu lassen.» Hurter bittet Abt Adalbert um die Autorisation für den Druck, das Einverständnis Redings vorausgesetzt. Hurter schlägt als Titel vor «Vorläufige Würdigung der Denkschrift gegen die aargauischen Klöster». Abt Adalbert wünschte den Druck des Mskr.; das fehlende Salz könne Hurter darüber streuen. Der Abt versprach sich eine gute Wirkung, außer es könnte dadurch der Hurerschen Widerlegungsschrift vorgegriffen werden (an Hurter 26. 4. 1841). Aus diesem zuletzt genannten Grunde blieb die Schrift Redings ungedruckt (Hurter an Abt Adalbert 30. 4. 1841). Hurter hat in der Denkschrift der Klöster im Abschnitt III «Stellung der Klöster im Staate» (S. 39—66) die einzelnen Behauptungen des gleichnamigen Abschnittes der aargauischen Denkschrift (S. 31—77) kritisiert bzw. widerlegt. Die Denkschrift der Klöster erschien Anfang Juni 1841.

⁴⁰ P. Alberich Zwyssig (1808—1854) von Bauen, Zisterzienser in Wettingen. Über ihn: Heinrich Meng, P. Alberich Zwyssig. Gedenkschrift zu seinem hundertsten Todestag. Immensee 1954. (Auch Civitas 9, 1953/54.) Ferner Josef Helbling, P. A. Z. Der Komponist des Schweizerpsalms. Separatdruck aus dem Urner Wochenblatt 1955/56. Vgl. auch Sarnen Kollegi-Chronik 16 (1954), S. 66—79: In memoriam P. A. (sieben veröffentlichte Briefe).

⁴¹ 74 Großräte erklärten am 14. Mai zu Protokoll, daß sie zur Schlußnahme des Gr. Rates vom 13. Mai nicht gestimmt hätten (Verh. 1841, S. 592 f.). Dieser Beschluß kam praktisch einer Ablehnung des Tagsatzungsbeschlusses vom 2. April gleich, wenn man auch — aus politischen Gründen — die allfällige Geneigtheit zu Modifikationen am Aufhebungsbeschluß vom 13. 1. 1841 durchblicken ließ. Eine Adresse der 74 Großräte wurde der Tagsatzung am 9. Juli vorgelegt. (Repertorium I, S. 827. Hier sind auch die Eingaben aus den Bezirken Bremgarten, Muri, Baden, Laufenburg und Zurzach erwähnt.)

⁴² Denkschrift der Klöster, S. 154. Als «Präliminarien» gemeinnütziger Betätigung (s. nächstes Alinea des Briefes) werden in der von Abt Adalbert gewünschten Fußnote in der Denkschrift genannt (an Hurter 19. 5. 1841): Schulprojekt des Klosters Muri; geplantes Armenhaus in Muri; die Anfänge des Mädcheninstitutes im Kloster Mariä Krönung; das oft gefühlte Bedürfnis eines Lehrerseminars in Muri oder Wettingen.

⁴³ Denkschrift der Klöster, Beilage xxix. Vgl. Regli, S. 256.

⁴⁴ Augustin Keller (1805—1883) von Sarmenstorf, aargauischer Staatsmann, der als der leidenschaftliche Klosterstürmer und unversöhnliche Kulturkämpfer in die Geschichte eingegangen ist. 1834—1856 Direktor des kantonalen Lehrerseminars (1834/35 in Aarau, 1835—46 in Lenzburg, 1846—56 in Wettingen). Über Keller vgl. vor allem Karl Schib in Lebensbilder aus dem Aargau 1803—1953. Aarau 1953, S. 159—180. Über seine nicht abzustreitenden Verdienste um das aargauische Volksschulwesen und über den Seminarlehrer: a. a. O., S. 163—165. Das Urteil lautet heute günstiger, indem man den Seminarlehrer vom radikalen Kirchenpolitiker unterscheidet. Wesentlich ungünstiger lautet das Urteil über den Staatsmann: «Ein doktrinär-intellektueller liberaler Politiker ohne staatsmännischen Sinn.» (E. His, Geschichte des neuern Schweizerischen Staatsrechts. 2. Bd. Basel 1921, S. 116) Interessant ist, daß schon 1841 der Ausdruck «Kirchenvater» in Verbindung mit A. K. gebraucht wird.

⁴⁵ Versicherungen von seiten Radikaler, daß im Aargau unter der katholischen Bevölkerung für die Klöster keine Sympathien zu finden seien, daß die Klöster nicht wesentliche Bestandteile des Christentums seien, daß mit der Aufhebung der Klöster der Glaube nicht bedroht werde, vernehmen wir häufig, so Verh. 1841, S. 422 (Fischer), 439 (Kellersberger), 446 (Wieland), 450 (Läuppi); Verh. 1843, S. 393 (Waller). Frey-Herosé hatte sich bei der Mitteilung des Vollziehungsdekrets an den Konvent von Muri am 25. 1. 1841 sogar zu der Behauptung verstiegen, erst von jetzt an solle die Religion aufs neue in den Herzen der Menschen erblühen (vgl. Regli, S. 255, überliefert durch das Tagebuch 1841 des P. Johannes Kuhn). Mehr Gewicht als alle diese Beteuerungen hat die Äußerung des radikalen Dr. K. L. Bruggisser: «Man soll hier nicht sagen, der Wille des Volkes sei gegen die Klöster. — Alle Katholiken sehen in der Klosteraufhebung ein großes Unrecht und einen Akt der Gewalt.» (Verh. 1841, S. 418 und 415.) — Vgl. Alexandre Vinets Äußerung über Klöster und Katholizismus: «In der gegenwärtigen Angelegenheit sind die Klöster und der Katholizismus eins. — Die Aufhebung der Klöster, die die Katholiken erhalten wollen, ist ein gegen die Katholiken und den Katholizismus gerichteter Schlag.» (An dem unter Anm. 1 zit. O., S. 254.)

⁴⁶ Bei Zürich mochte Zellweger an Conrad von Muralt (vgl. aber Anm. 48), Johann Jakob Heß, Georg von Wyß und an Johann Kaspar Bluntschli denken; bei Graubünden an Theodor von Mohr und Vinzenz von Planta; bei Glarus an Cosmus und Johann Jakob Blumer denken. Ueber diese Namen s. Stobel, S. 1099 ff. (Biographisches Personenregister).

⁴⁷ Es handelt sich um die Stände Aargau, Bern, Tessin (die Regierung, nicht das Volk!) und Basel-Land. Vgl. Repertorium I, S. 826.

⁴⁸ Zürich (Conrad von Muralt) zeigte schon bald, unter dem Druck der radikalen Verhetzung des Landvolkes (Schwamendinger Volksversammlung 29. 8. 1841 gegen

das liberal-konservative «Kapuzinerregiment») und der allmählichen Konfessionalisierung der Klosterfrage, Bereitschaft zum Kompromiß in der Rechtsfrage, so daß Hurter sich nicht enthalten konnte, über die «ekelhafte Muralterey» zu schimpfen (an Abt Adalbert 23. 10. 1841).

⁴⁹ Schon Abt Adalbert hatte bei Abfassung der ersten Eingabe an die Tagsatzung (4. 3. 1841) an eine eidgenössische Untersuchung gedacht, verzichtete aber auf die Äußerung des Begehrens, vor allem aus dem Grunde, weil er ein bloß weltliches Gericht als nicht zuständig erachtete, über die Existenz eines Klosters zu entscheiden (an Hurter 19. 5. 1841). Angeregt durch mehrere Adressen an die Tagsatzung (März 1841), welche eine eidgenössische Untersuchung der Ereignisse im Aargau wünschten (Repertorium I, S. 820), schlug Hurter am 17. 5. 1841 Abt Adalbert vor, der Tagsatzung eine Anregung in diesem Sinne zu machen. Für ein solches Begehren schien ihm zu sprechen: 1. Es ergäbe sich der Beweis für die Wahrhaftigkeit der Aussagen des Abtes. 2. Es wäre eine captatio benevolentiae gegenüber der Tagsatzung. 3. Für den Aargau wäre es ein Weg, sich aus der Sache zu ziehen. — Gegen das Begehren schien ihm zu sprechen: 1. Es könnte als Eingriff in die Souveränität des Aargaus aufgefaßt werden. 2. Die Untersuchung könnte radikalen Parteimännern übertragen werden. 3. Es könnte damit der Tagsatzung ein Ausweg geebnet werden, sich aus der Sache zu ziehen und den Schwächern dem Stärkern zu opfern. 4. Die Sache würde in die Länge gezogen. — Abt Adalbert fand, daß die Unschuld schon aus der aargauischen Denkschrift hervorgehe und daß sie aus der im Entstehen begriffenen Denkschrift der Klöster allen zur Evidenz werde. Die freiwillig Blinden werde auch eine Untersuchung nicht sehend machen. «Meines Erachtens fragt man sich gegenwärtig nicht mehr im Ernst: sind die Klöster am Aufstand schuldig? sondern: sind die Klöster so viel werth, daß man sie gegen das Ansehen eines Kantons erhalten soll? oder sind sie nicht zu schlecht, als daß man an ihnen Recht und Versprechen handhabe?» (an Hurter 19. 5. 1841). Zu einer eidgenössischen Untersuchung kam es nicht.

⁵⁰ Die von Josef Leu geführte katholische Volksbewegung in Luzern stürzte am 31. 1. 1841 — gut 14 Tage nach der Klosteraufhebung im Aargau! — das autoritäre radikale Regime und ersetzte es durch ein katholisch-demokratisches. Luzern übernahm 1841, wie einst zur Zeit der Gegenreformation und der katholischen Reform, die Führung der katholischen Kantone. Vgl. Strobel, S. 70 ff. E. F. J. Müller, Religion und Politik. Schweizer Rundschau 47 (1947), S. 242 ff.

⁵¹ Vgl. Anm. 41.

⁵² Von allen europäischen Mächten fühlte sich das kaiserliche Österreich am stärksten bewegt, in der eidgenössischen Klosterangelegenheit zu intervenieren. Aber es kam nicht über Proteste hinaus. Die Heilige Allianz ging dem Zerfall entgegen. Für das Metternichsche Österreich waren die Beweggründe zu einer Stellungnahme doppelter Natur: 1. Das Interesse seiner eigenen Ruhe und des Friedens in Europa. 2. Die Pietät gegenüber dem Kloster Muri, der ältesten habsburgischen Hausstiftung und Nekropole. Über die Versuche Hurters vor 1841, Habsburg-Österreich für die Klöster zu interessieren, vgl. Regli, S. 135 ff. Für die diplomatischen Bemühungen Metternichs 1841 ff. s. A. Winkler, Österreich und die Klosteraufhebung im Aargau. 2 Teile, Aarau 1932/33. Vor allem 1. Teil, S. 63 ff. und S. 111 ff. Dazu aber auch die

ablehnenden Besprechungen von F. Reinöhl in *Histor. Zeitschrift* 150 (1934), S. 347; A. Rufer in *Zeitschrift f. schweiz. Geschichte* 16 (1936), S. 95 ff.; R. Feller im «Kleinen Bund» 16 (1935), Nrn. 28 und 45; E. V. in den *Basler Nachrichten* 1933, Nr. 254. — Auch E. Streiff, *Die Einflußnahme der europäischen Mächte auf die Entwicklungskämpfe in der Schweiz 1839—1845*. Zürich 1931, S. 28 ff. — Es scheint, daß Hurter den Klöstern Hoffnung auf ein diplomatisches Verwenden Österreichs zu ihren Gunsten machte. Es ist auch begreiflich, daß die Klöster von der konservativen Vormacht Europas eine Unterstützung ihres Rechtes erwarteten. Auch Abt Adalbert gab sich noch dieser Hoffnung hin: «Möge Fürst Metternich stupfen u. stoßen, sonst wird es kaum gehen» (an Hurter 31. 5. 1841).

⁵³ Zellweger nimmt hier einen irrealen Fall an, an dessen Möglichkeit niemand, auch nicht Metternich, dachte.

⁵⁴ Die Idee eines «Sonderbundes» der katholischen Kantone ist nicht im Zusammenhang mit der aargauischen Klosterfrage entstanden. Sie ist schon angedeutet in der Scheidung der Geister seit der Aufklärung und der Revolution. Im *Sarner Bund* von 1832, dem harmloseren Gegenstück zum radikalen *Siebner Konkordat* von 1832, wird die Idee deutlicher; die Klostersaufhebung von 1841 hat ohne Zweifel die Trennungsidee stark gefördert. Am 20. 6. 1841 schrieb Nazar von Reding an Zellweger über eine Konferenz Luzerns und der drei Urkantone in Beckenried: «Man scheint entschlossen auf Wiedereinsetzung sämtlicher Klöster dringen zu wollen, und falls hiefür keine Mehrheit an der Tagsatzung erhältlich wäre, sich von derselben zurückzuziehen. Das wird sodann eine Tagsatzung in Bern und eine in Luzern zur Folge haben und dem Auslande die gewünschte Gelegenheit verschaffen, Intervention eintreten zu lassen.» Derselbe am 15. 9. 1841: Man sei in Schwyz vom Trennungsgedanken und vom Austreten aus der Tagsatzung zurückgekommen und Luzern lehne einen solchen Schritt ab. Am 11. 10. 1841 nahm der Trennungsgedanke doch deutlichere Formen an, als die Fünf Orte in Brunnern übereinkamen, einen bundeswidrigen Klosterbeschluß nicht anzuerkennen, und Sicherheitsmaßregeln trafen. Doch erst nach dem bundeswidrigen Kompromißentscheid vom 31. 8. 1843 wurde die Idee einer Trennung vom Bund am 12. 9. 1843 diskutiert; Wirklichkeit wurde sie erst am 11. 12. 1845. Vgl. E. Bonjour, *Die Gründung des schweizerischen Bundesstaates*. Basel 1948, S. 36 ff. Strobel, S. 97, 122, 336 ff., 343 f.

⁵⁵ Es ist Carl von Reding und andern nicht zu verargen, wenn sie die europäische Lage, die Möglichkeiten und den Willen der Mächte nicht richtig einschätzten.

⁵⁶ Carl von Reding schien unter dem Eindruck des Briefes Zellwegers vom 1. 7. 1841 an die Möglichkeit zu glauben, daß die Klöster um ihres Rechtes willen sogar einen Bürgerkrieg und damit die automatisch erwartete Intervention riskieren oder diese direkt anrufen würden. Das ist nicht nur ganz unwahrscheinlich, sondern es fehlen auch jegliche Anzeichen dafür. Vgl. Anm. 52.

⁵⁷ Vgl. Anm. 35.

⁵⁸ Anfangs Juli 1841 versuchte die im Dezember 1839 mit Waffengewalt verdrängte konservative Mehrheitspartei die totalitäre Herrschaft der Radikalen durch einen Gegenputsch zu beseitigen. Er mißlang und wurde blutig unterdrückt, der Advokat Giuseppe Nessi, der die Gegenrevolution in Szene gesetzt hatte, wurde stand-

rechtlich erschossen (vgl. Strobel, S. 270). Der Erfolg der Tessiner Radikalen gab dem schweizerischen Radikalismus neuen Auftrieb. Die Tessiner Ereignisse wirkten auf keinen Fall günstig auf die zur Lösung stehende Klosterfrage. Hurter schrieb an Abt Adalbert 14. 7. 1841, daß «die Tessiner Eruption zu keiner schlimmern Zeit hätte erfolgen und (leider!) vereitelt werden können». — Wie sehr die Radikalen die Mönche zum Sündenbock für alles machten, beweist der liberale Nazar von Reding, der schon am 10. 7. 1841 in einem leeren Gerücht den Beweis sehen wollte, die Empörung im Tessin sei «größtenteils vom Kloster Einsiedeln angestiftet» worden (an Zellweger).

⁵⁹ Sprichwörtliche Redewendung, ähnlich der deutschen Wendung «Vom Regen in die Traufe». Sie ist die Anwendung eines Verses aus der um 1178—82 verfaßten *Alexandreis* des Walther von Châtillon: *Incidis in Scyllam cupiens vitare Charybdin* (5, 301), d. h.: Wünschend, die Charybdis zu meiden, verfällt du der Skylla. Andere Formulierung: *Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin*. Der Vers ist einem griechischen Sprichwort nachgebildet, das sich aus Homers *Odyssee* XII, 85—110 entwickelte, wo die Gefahren der beiden von den Alten in die sizilische Meerenge verlegten Meeresstrudel Skylla und Charybdis zuerst geschildert werden. Vgl. G. Büchmann, *Geflügelte Worte*. Berlin 1920, S. 424.

⁶⁰ Nazar von Reding an Zellweger 10. 7. 1841 gibt wieder, was er gehört hat: «Im Großen Rathe wird auf theilweise Aufhebung der Tessinischen Klöster angetragen werden, und es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Aufhebung nicht auch erfolge.» Die Aufhebung der meisten Tessinischen Klöster erfolgte erst 1848.

⁶¹ Hurter an Abt Adalbert 25. 7. 1841 über die Situation der Klosterfrage: «Luzern mit den Urkantonen werden nicht wanken, aber sie werden nicht durchdringen und in der Lage desjenigen sich befinden, der die Flut sich dahervälzen sieht, aber Bande an den Händen und Füßen trägt; und sollten sie zu irgendeinem entschiedenen Schritt sich veranlaßt finden, so laufen sie Gefahr, das Begegnis von 1833 gegen sich erneuert zu sehen. Denn das ist der Fluch unserer Zeit, daß alles Schlechte Beifall, Fürsprache, Unterstützung, Schutz findet, die intellectuelle und materielle Macht hingegen wider diejenigen feindselig ist, welche auf der Bahn des Rechtes verharren, daselbe aufrechterhalten und beschirmen wollen. So hoffe ich wenig Gutes, befürchte vielmehr stets in allem das Schlimmste, um, so jenes dennoch wider all mein Erwarten eintrifft, nicht den Menschen, sondern Gott die Ehre zu geben, dessen unerforschliche Leitung allein es machen kann, daß alles besser sich wendet, als die gewöhnlichen Aspecten es zu gewärtigen gestatten.» David Nüscher an Hurter 21. 8. 1841 meint: «Die Klosterfrage betreffend, so besorge ich, daß es den Gesandten der conservativen Stände auf der Tagsatzung an einem einsichtsvollen Führer gebricht, so daß am Ende statt eines würdigen Beschlusses nur eine elende Mißgeburt herauskommen wird — *Utinam fabula esset!*»

⁶² Die Abstimmungen am 2. 11. 1841 kamen nicht über das Ergebnis vom 9. 7. 1841 hinaus. Doch begann sich am Horizont die Möglichkeit abzuzeichnen, daß die Klosterfrage mit der Zeit durch einen Kompromiß erledigt werden könnte. Vgl. *Repertorium* I, S. 839.

⁶³ Der Catechismus Romanus wurde nach dem Konzil von Trient 1566 auf Befehl Pius' V. (1566—72) herausgegeben. Klemens XIII. (1758—69) gab ihn 1761 neu heraus.

⁶⁴ Diese und die weiter oben zitierte Stelle befinden sich in Pars I. Cap. X. Quaestio IX. der von Klemens XIII. besorgten Neuausgabe (Qu. VIII. der Ausgabe von 1566): *Quinam ecclesiae militantis finibus non contineantur*. Ex quo fit, ut tritatummodo hominum genera ab ea excludantur: primo infideles, deinde haeretici et schismatici, postremo excommunicati. Ethnici quidem, quod in ecclesia nunquam fuerint neque eam unquam cognoverint, nec ullius sacramenti participes in populi Christiani societate facti sunt; haeretici vero atque schismatici, quia ab ecclesia desciverunt... Non negandum tamen, quin in ecclesiae potestate sint, ut qui ab ea in iudicium vocentur, puniantur et anathemate damnentur.

⁶⁵ Ueber die Inquisition als kirchlich-staatliches Verfahren gegen die der Häresie Beschuldigten siehe die gute Zusammenfassung mit Bibliographie von Gustav Schnürer in LThK V, Sp. 419—423.

⁶⁶ Ueber den Schutz, den die Päpste den Juden angedeihen ließen, s. a. a. O., Sp. 688. Hier auch über die Gesetzgebung zum Schutze der Christen gegen die Juden.

⁶⁷ Eine eigentliche Verbindung bestand nur in der Liga Venedig-Spanien-Rom, die mit dem Seesieg bei Lepanto 1571 hinfällig wurde. Man sollte eher von den Schwierigkeiten reden, die der spanische Cäsaropapismus den Päpsten bereitete. Vgl. Pastor, Geschichte der Päpste. Bde. VIII - X. — Die Strenge, mit der Philipp II. die Häresie in Spanien niederkämpfte, war für diesen Herrscher Gewissenspflicht und eine Forderung des nationalen Selbstschutzes. Zur gerechten Würdigung und zum vertieften Verständnis Philipps II. vgl. nicht nur L. Pfandl, Philipp II. Gemälde eines Lebens und einer Zeit. München 1938 und 1948, sondern auch R. Schneider, Philipp II. oder Religion und Macht. Leipzig 1931.

⁶⁸ Pariser Bluthochzeit oder Bartholomäusnacht: Ermordung von 5000 bis 10000 Hugenotten in der Nacht vom Bartholomäustag (23. / 24. August 1572) auf Anstiften der skrupellosen Königinmutter Katharina von Medici, anlässlich der Hochzeitsfeier der Margareta von Valois mit dem kalvinischen Prinzen Heinrich von Navarra (Heinrich IV.). Der päpstliche Stuhl hatte an der Greuelthat keinen Anteil. Wenn Gregor XIII. (nicht Pius V., der am 1. 5. 1572 gestorben war!) nach Eintreffen der Nachricht einen Dankgottesdienst abhalten ließ, so beruhte dies auf einer Irreführung des Papstes durch den französischen Gesandten, der dem Heiligen Stuhl mitgeteilt hatte, der königliche Hof sei einer Verschwörung glücklich entronnen. Vgl. Pastor, Geschichte der Päpste. Bd. IX, Freiburg 1923, S. 352 - 377.

⁶⁹ Mit der Metzerei auf der venezianischen Insel Cypern ist das Blutbad von Famagusta vom 9. 9. 1571 gemeint, das die Türken unter der Bevölkerung anrichteten, um die Verteidiger zu entmutigen. Vgl. Pastor, Bd. VIII, S. 567 f.

⁷⁰ Über die diplomatischen Beziehungen des Heiligen Stuhles unter dem Pontifikat Gregors XVI. (1831 - 46) vgl. Schmidlin, Papstgeschichte der neuesten Zeit. 1. Bd. München 1933, S. 556 ff.

⁷¹ Die 1762 gegründete Helvetische Gesellschaft (zur Pflege patriotischer Selbstbesinnung, zur Hebung des Schul- und Erziehungswesens und zur Förderung der religiösen Toleranz) nahm im 19. Jh. politischen Charakter an. Ihre Mitglieder vertraten das liberale Ideal des zentralistischen Bundesstaates. 1914 Gründung der Neuen Helvetischen Gesellschaft. Vgl. Histor.-Biogr. Lex. der Schweiz IV, S. 140 f.

